

Die Altstadtgrabung Gardelegen-Rathausplatz 1999, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel

mit 1 Beilage

UDO H. FABESCH

Voraussetzungen

Die für das Jahr 1999 geplanten und durchgeführten Umgestaltungsmaßnahmen des Rathausplatzes in Gardelegen, Altmarkkreis Salzwedel, machten aus archäologischer Sicht Rettungsgrabungen dringend notwendig. Die historische Überlieferung¹ belegt für diesen Bereich der Altstadt gleich mehrere kulturhistorisch bedeutsame Denkmale: Roland, Kack, Marktkapelle, Piepenbrunnen und nicht zuletzt das mehrfach umgebaute vormalige Kaufmannshaus und heutige Rathausgebäude selbst. Längst vergangen sind Roland (Symbol der Gerichtsbarkeit), Kack (Pranger), Piepenbrunnen (Teil der historisch überlieferten Wasserkunst des frühneuzeitlichen Gardelegens), ferner die hochmittelalterliche Marktkapelle, die in der Heimatforschung unter dem Namen Ottilienkapelle noch heute populär ist. Sichtbar erhalten blieb nur der heutige Rathauskomplex, der im wesentlichen auf einen Neubau des 16. Jh. zurückgeht, zuletzt umgestaltet während der Kriegsjahre zwischen 1914 und 1918.

Bei Baumaßnahmen in der Vergangenheit wurden auf dem Rathausplatz häufig archäologisch relevante Befunde aufgedeckt, aber nicht immer in ihrer historischen Bedeutung erkannt und dementsprechend dokumentiert, so in den 1970er Jahren als auf dem östlichen Teil des Platzes Mauerwerksbefunde abgetragen werden mußten. Sie standen dem Neubau eines Springbrunnens sowie anderen modernen Versorgungsleitungen im Wege². Ein zentrales Trink- und Abwassersystem wurde bereits kurz vor dem 1. Weltkrieg für Gardelegen konzipiert und installiert (unter Einbeziehung des Rathausplatzes)³. Wie heute die frühmodernen Störungen in der Grabungsfläche vor der Ost-

1 Zur historischen Überlieferung vgl. u. a. Schultze 1668; Bauke 1832; Parisius/Brinkmann 1897; Pflanz 1930; Dehio 1990, 98f.

2 Der damalige Bauleiter, Herr Heinz-Dieter Schulz, Gardelegen, bestätigte zu Grabungsbeginn mündlich mehrfach die genannten Baumaßnahmen, die seinerzeit zu tiefgründigen Abbrucharbeiten führten, welche jedoch sämtlich undokumentiert blieben. Wie die Ausgräber heute wissen, wurde damals auch der frühneuzeitliche Piepenbrunnen angeschnitten.

3 Die damaligen Maßnahmen datieren in die Jahre 1909 bis 1911 und umfaßten das Verlegen von Wasser- und Abwasserleitungen. Schriftliche Hinweise auf damals angetroffene archäologische Befunde oder Funde liegen offenbar nicht vor (freundl. Mitteilung Herr Benecke, Bauamt der Stadt Gardelegen). Eine Nachfrage im Stadtarchiv von Gardelegen blieb ebenfalls ergebnislos (freundl. Mitteilung Herr Bierstedt).

seite des Rathauses belegen, wurde damals massiv in das archäologische Bodenarchiv eingegriffen, und dabei sind große Teile unwiderruflich zerstört worden. Jahre zuvor führte die Errichtung des Kaiser-Wilhelm I.-Denkmals zur Vernichtung wesentlicher Teile des frühneuzeitlichen Piepenbrunnens. Die jüngsten Informationen zum Rathausplatz (vor der aktuellen Ausgrabung) stammen aus dem Jahre 1996. Damals fand man bei der Verlegung einer neuen Zuleitung für den bereits erwähnten Springbrunnen Backsteine im sog. Klosterformat sowie mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikscherben. Im Verlauf dieser Baumaßnahmen konnte ebenfalls (ausschnittsweise) ein Fußboden aus Bodenfliesen aufgedeckt werden, der im Aussehen und Format mittelalterlichen Kirchenfußböden zu entsprechen schien⁴. Was lag also näher, als in den angetroffenen Mauerwerksresten und vor allem in dem »Kirchenfußboden« Zeugnisse der historisch belegten Marktkapelle (Ottilienkapelle) zu sehen. Einige Details konnten damals sogar zeichnerisch festgehalten werden, nämlich sonderbare Bauelemente aus Sandstein mit rinnenartigen Strukturen⁵.

Damit zeichnete sich deutlich ab, daß wichtige Erkenntnisse für die Gardelegener Stadtgeschichte von einer archäologischen Untersuchung auf dem Rathausplatz zu erwarten waren⁶.

Naturräumliche Gegebenheiten

Geologisch gesehen liegt die Stadt zwischen den diluvialen Hochflächen der Letzlinger Heide, der Grundmoränenlandschaft der Trüstedter Hochfläche und den Ausläufern des Endmoränengebietes der Hellberge. Der Altstadt kern selbst befindet sich auf einer Tal sandinsel zwischen den Bachläufen der Milde und des Lausebaches. Wie weite Teile Norddeutschlands so ist auch die Umgebung Gardelegens durch die Auswirkungen der Eiszeit geologisch geprägt. Verkehrstopographisch betrachtet liegt Gardelegen im Schnittpunkt der alten Handelsstraßen von Magdeburg nach Hamburg und Lübeck sowie der Straßen von Stendal nach Braunschweig. Aufgrund dieser Straßenführung hat der Rathausplatz eine dreieckige Gestalt. Die noch heute erkennbare ovale Form der Altstadt mit den historisch entstandenen Straßenzügen innerhalb der Reste der Wallanlage bzw. der Stadtmauer läßt die mittelalterliche Form der Stadtanlage erkennen. Die Einteilung des ganzen Altstadtgebietes in drei Teile (das Stendalische Viertel, Salzwedelsche Viertel

4 Vgl. hierzu den Bericht in der Altmark Zeitung vom 13.07.1996.

5 Die Detail-Skizzen wurden von Herrn Bajerski, ehrenamtl. Bodendenkmalpfleger in Gardelegen, angefertigt und in Kopie den Ausgräbern zur Verfügung gestellt.

6 Aus den genannten Gründen wurde zwischen der Stadt Gardelegen und dem Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt (LfA) eine Vereinbarung getroffen, vom 01.03.–15.07.1999 auf dem Rathausplatz eine archäologische Ausgrabung durchzuführen mit sich daran anschließender Aufarbeitung der Grabungsergebnisse bis Ende September 1999. Unerwartete Befunde w. und s. des Rathaus-

gebäudes machten eine Verlängerung der archäologischen Untersuchungen einschließlich Aufarbeitung bis Mitte November nötig. Während der ersten Grabungskampagne stand dem Ausgrabungsleiter ein Arbeitsteam (AB-Maßnahme) aus fünf Frauen und drei Männern zur Seite. Betreut wurde die AB-Maßnahme von Herrn Benecke, Bauamt, Stadt Gardelegen. Eine Grabungszeichnerin wurde vom LfA bis Ende August zur Verfügung gestellt. Während der zweiten Kampagne, die aber aus organisatorischen Gründen nicht über den Charakter einer Notbergung hinausgelangte, wurden bis zu drei Hilfskräfte tätig.

und Magdeburgische Viertel) hat ihren Ursprung ebenfalls in der bereits erwähnten Führung der von Magdeburg, Stendal und Salzwedel kommenden Straßen (Flick 1991, 37).

Die Grabungsflächen

Das Interesse der Ausgräber konzentrierte sich vor allem auf die Flächen 1 und 2. Grabungsfläche 3 wurde bereits zu Beginn der Untersuchungen als tiefgründig gestört vermutet. Der Bereich im Südwesten des Platzes wurde erst im Rahmen einer abschließenden Notbergung als Fläche 4 archäologisch untersucht. Fläche 1 liegt vor der heutigen Rathauswestwand ungefähr in Länge des Rathausgebäudes von ca. 25 m mit einer Breite von ca. 6 m. Fläche 2, die Hauptgrabungsfläche, befindet sich auf der östlichen Seite des Rathauses und bildet die dreieckige Grundgestalt des Rathausplatzes nach. Die westöstliche Ausdehnung beträgt ca. 11 m, die größte nordsüdliche Erstreckung beträgt 10,5 m. Die »Spitze« dieser Untersuchungsfläche ist auf die heutige Rudolf-Breitscheid-Straße hin orientiert. In Fläche 2 wurde der Standort der sog. Ottilienkapelle vermutet. Fläche 3 schließt unmittelbar nördlich an Fläche 2 an mit einer Länge von ca. 30 m und einer Breite von ca. 5 m. Der gesamte Bereich ist dort tiefgründig durch einen modernen Wasserleitungsgraben gestört. Nach Öffnung der Fläche 3 für eine Neuverlegung waren in den Profilen nur die modernen, sandigen Auffüllschichten zu beobachten. Aufgrund der gestörten Situation läßt sich die Frage nach vormaligen archäologischen Funden bzw. Befunden weder bejahen noch verneinen. Fläche 4 liegt südlich des Rathauses bzw. südlich der Grabungsfläche 2 mit einer Länge von ca. 45 m und einer Breite von ca. 10 m.

Grabungsmethode

In Fläche 1 war ein Ausgraben nach natürlichen oder künstlichen Schichten nicht möglich. Wegen des baubegleitenden Charakters der Untersuchungen in diesem Flächenabschnitt sowie dem Vorliegen mächtiger moderner Verfüllschichten konnten und mußten diese mit Hilfe eines Baggers abgetragen werden. Die archäologischen Befunde, nämlich Mauerwerksreste und tonnengewölbte Kellerräume, konnten indes unbeschädigt aufgedeckt werden. Die archäologische Dokumentation erfolgte in Form einer zeichnerischen Notaufnahme als maßstäbliche Skizzen im Maßstab 1:50. Nachfolgend wurden im Auftrag der Stadt Gardelegen die Baubefunde der Fläche 1 im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung vollständig dokumentiert⁷.

Wegen der beengten Verhältnisse auf der Grabungsfläche 2 sowie der zu vermutenden Befunddichte wurde auf ein maschinelles Abtragen auch moderner Auffüllschichten verzichtet. Sämtliche Grabungsarbeiten erfolgten daher in Handarbeit. Archäologische Befunde in Gestalt von Backsteinmauerwerk stellten sich nach Grabungsbeginn bald ein. Gleichzeitig behinderten jedoch zahlreiche moderne Störungen wie Kanal-

⁷ Die Bauaufnahme wurde durch das Büro AST durchgeführt (AST: Architektur- Siedlungs- und Stadt-Bau, Berlin).

schächte, Gräben für Versorgungsleitungen, Betonfundamente usw. das korrekte Einordnen der archäologischen Befunde in ein relativchronologisches Abfolgeschema. Aufgrund der genannten zahlreichen Störungen sowie nicht sicher anzusprechender Schichten wurde nicht in natürlichen, sondern in künstlichen Schichten gegraben. Ein erstes Flächenplanum dokumentiert noch zahlreiche moderne Strukturen. Erst das zweite Flächenplanum beinhaltet ausschließlich mittelalterliche bis frühneuzeitliche Befunde⁸. Nach der fotografischen Aufnahme der Plana sowie ausgewählter Einzelbefunde erfolgte die zeichnerische Dokumentation: Die beiden Flächenplana wurden im Maßstab 1:50, die Profile im Maßstab 1:10 und das Backsteinrondell noch einmal steingerecht im Maßstab 1:20 gezeichnet. Die großflächige Abfallgrube mußte wegen ihrer Ausmaße schachbrettartig geschnitten werden. Parallel mit dem Schneiden der Befunde erfolgte eine möglichst sorgsame Durchsicht des Aushubs nach Fundobjekten.

Fläche 3 wurde lediglich baubegleitend beobachtet. Tiefgründige Störungen, verursacht durch den Bau einer modernen Wasserleitung mit dazugehörigem Schachtgraben, hatten archäologische Befunde, sofern welche vorhanden gewesen waren, restlos zerstört.

Fläche 4 konnte nur im Rahmen einer Notbergung archäologisch betreut werden. Da der Baubetrieb lediglich eine Tiefe von ca. 0,60 m unter heutiger Oberfläche benötigte, wurde auf diesem Niveau ein Flächenplanum angelegt und im Maßstab 1:50 gezeichnet. Damit wurden die Befunde zwar in ihrer horizontalen Erstreckung erfaßt, jedoch nicht profilmäßig in der Vertikalen. Auf ein weiteres Tiefergehen mußte aus genannten Gründen verzichtet werden und damit auch auf Detailerkennnisse wie Tiefe der Fundamentierung, Einteilung der Kellerräume, Aussehen der Fußböden usw.

Die Befunde

Die ergrabenen Befunde lassen sich dem Mittelalter, der Frühen Neuzeit oder der Moderne zuweisen.

Fläche 1 (also vor der Rathauswestwand) ergab ausschließlich Baubefunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Neben sechs Kellergewölben (von denen nur eine Tonne bekannt war) wurden ferner zwei Mauerzüge erfaßt (Abb. 1). Sie beweisen, daß ein älterer Vorgängerbau des heutigen Rathauses ca. 4 m weiter westlich gestanden hat. Noch erhaltene Gewölbeansätze an den beiden Mauerstümpfen belegen dazugehörige Tonnengewölbe mit Eingang von der Straßenseite aus.

In Fläche 2 (östlicher Bereich des Rathausplatzes) waren die Befunde erheblich gestört und überformt durch moderne Eingriffe, vor allem solche des späten 19. bis frühen 20. Jh.⁹. Nach dem Abtragen der Muttererde aus den modernen Hochbeeten und dem Entfernen der dazugehörigen Einfassungsmauern aus Betonelementen wurde ein erstes Flächenplanum auf einer Höhe von ca. 45,25 m üHN angelegt (Abb. 2). Dieses Planum

⁸ Ausgenommen solche modernen Befunde, welche nicht abzutragen waren, wie die Beton-Wasserschächte und der Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

⁹ In der Hauptsache handelt es sich um sandige Auffüllschichten. Mit ihnen hat man vor der Jahr-

hundertwende den Rathausplatz erhöht. Es ist zu befürchten, daß damals ältere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Kulturschichten abgetragen und durch die genannten Sandauffüllungen ersetzt wurden, wohl um die Stabilität des Untergrundes zu erhöhen.

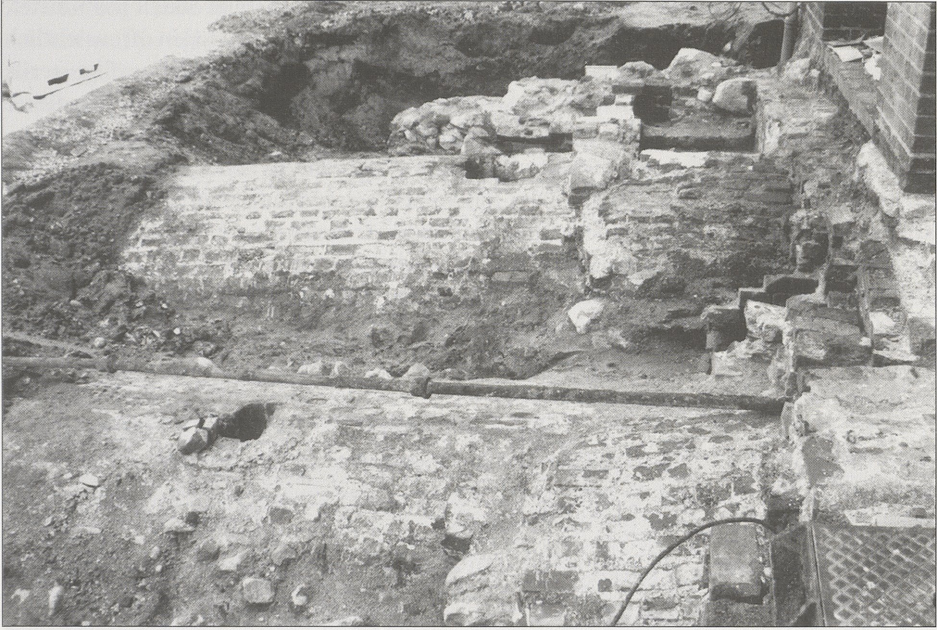


Abb. 1 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 1, Befund 60 und 61, Tonne 5 und 6. Spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich.



Abb. 2 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 2, Planum 1.

schien auch deshalb notwendig zu sein, weil neben einem Backsteinrondell aus Klosterformatsteinen nebst dazugehöriger Baugrube auch der gewachsene Boden offensichtlich in Gestalt einer Sandschicht erfaßt worden war. Die betreffende gelbliche, völlig sterile Sandschicht entpuppte sich jedoch im weiteren Verlauf der Grabungen als fundleere und beimengenlose Auffüllschicht der frühen Neuzeit¹⁰. Neben den genannten Strukturen überprägten vor allem die Betonfundamente für die modernen Hochbeete und der massive Sockel für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal die archäologische Befundsituation. Hinzu kamen noch die frühmodernen Fundamente für die Umfassungsmauern des Kaiser-Wilhelm-Denkmal sowie weitere Auffüllschichten. Nach weiterem Abgraben von ca. 40 bis 50 cm wurde ein zweites Flächenplanum angelegt¹¹. Auffälligster Befund ist das bereits erwähnte (frühneuzeitliche) Backsteinrondell (Abb. 3). Im Innern der Anlage wurde ein Fußboden aus Ziegelfliesen freigelegt. Das Bauwerk mit der dazugehörigen Baugrube schneidet einen großflächigen schwarzen Kloakenbereich mittelalterlicher

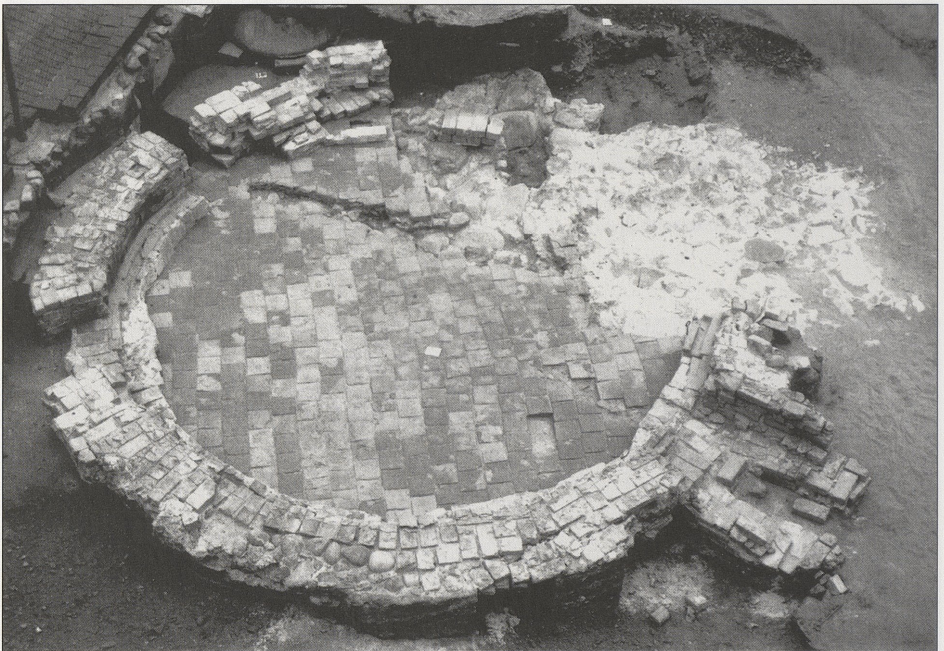


Abb. 3 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 2. Das Rondell.

10 Die genannte Sandschicht gehört zu den ganz wenigen frühneuzeitlichen Strukturen auf dem Platz, welche die spätere, frühmoderne Bebauung des Rathausplatzes überdauert haben. Der Befund belegt aber auch, daß offensichtlich schon zu Beginn der Neuzeit die Notwendigkeit bestand, die älteren mittelalterlichen und sehr morastigen Besiedlungsreste mit einer Sandschicht abzudecken und zu stabilisieren.

11 Die meisten modernen Befunde wurden im Verlauf der Grabungen durch die Grabungsmannschaft restlos entfernt (abgesehen vom tiefgründigen Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal und einem dazugehörigem Graben für eine Versorgungsleitung). Die beiden Beton-Wasserschächte wurden erst viel später nach Beendigung der Grabungen vom örtlichen Baubetrieb abgetragen.

Zeitstellung. Eine in den Profilen meist nur noch wenige Zentimeter dünne Kulturschicht wurde indes beim Abgraben in der Fläche nicht erkannt. Später beim Säubern der umgebenden Profile war dieser ebenfalls mittelalterliche Horizont deutlich auszumachen (Profile 1–8). Den gewachsenen Boden bildet ein Kieshorizont.

In Fläche 4 (vor der Rathaus Südwand) wurden wie in Fläche 1 ausschließlich Baubefunde aufgedeckt (Abb. 4). Sie gehören zu drei ungefähr nordsüdlich orientierten Bauwerken. Die nur noch im Fundamentbereich erhalten gebliebenen Mauerzüge lassen Kellergewölbe sowie Eingänge erkennen. Das am westlichsten gelegene Gebäude stand vormals in einer Flucht mit der Bebauung der vormaligen Magdeburger Straße. Die Gebäudefundamente belegen, daß vermutlich bis in die frühe Neuzeit hinein der südwestliche Bereich des Rathausplatzes bebaut war, somit der Platz selbst als freie Fläche kleiner war als heute.



Abb. 4 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 4, Planum 1.

Geologische Strukturen

Der anstehende Untergrund wurde nur in Fläche 2 erfaßt. Er setzt sich aus einem gelblich bis leicht rötlichen sandigen Kies zusammen. In ihm ist teilweise nordisches Geschiebematerial in Form vereinzelter Feldsteine und Flintbruchstücke eingelagert. Zum Hangenden hin zeigt er zuweilen rostbraune Einfärbungen bzw. Ausfällungen vermutlich eisenhaltiger Mineralien.

Pfostenlöcher

Insgesamt konnten fünf sichere Pfostenlöcher festgestellt werden. Sie befinden sich alle in Fläche 2. Drei von ihnen liegen randlich an einer großflächigen, schwärzlichen Struktur. Möglicherweise stehen sie im Befundzusammenhang mit der genannten Abfallgrube¹². Zwei weitere Pfostenstellungen befinden sich südöstlich des modernen Sockels (Kaiser-Wilhelm-Denkmal). Sie liegen isoliert und können daher nicht weiter interpretiert werden. Zwei weitere pfostenlochartige Strukturen erwiesen sich beim Schneiden als Reste von Tierbauten. Die Profilschnitte der genannten Pfostenstellungen besitzen noch Mächtigkeiten von ca. 10 bis 25 cm. Sehr wahrscheinlich wurden mit ihnen nicht alle, sondern lediglich die am tiefsten niedergebrachten Pfosten auf der Grabungsfläche erfaßt.

Abfallgrube

Ebenfalls in Grabungsfläche 2 wurde eine große Verfärbung erfaßt (Abb. 5). Der intensiv bräunlich schwarze und humose Befund besitzt eine nordsüdliche Ausdehnung von ca. 12 m, die westöstliche Ausdehnung mißt ca. 6 m. Im Osten wird die Stelle von der Baugrube für das bereits oben genannte Backsteinrondell geschnitten. Der genannte Bereich war während der Ausgrabungsarbeiten äußerst naß und matschig. Ferner entströmte ihm ein intensiver Faulgasgeruch. In den betreffenden Profilen hatte der Befund noch eine Mächtigkeit von ca. 1,0 bis 1,3 m. Es konnten aus den Verfüllmassen zahlreiche Keramikscherben mittelalterlicher Zeitstellung geborgen werden. Sehr häufig waren auch Tierknochen im Fundgut vertreten. Weniger zahlreich wurden Ziegelbruchstücke festgestellt. Holzkohlereste waren vorhanden, jedoch keine Brandschicht, die mit einem der zahlreichen Stadtbrände hätte in Verbindung gebracht werden können. Glasreste fehlten gänzlich. Stark vertreten waren indes organische Überreste in Form mistartiger Schichten sowie Holzbeimengungen. Gerätschaften aus Holz oder Lederreste fehlten aber völlig. Die Fundvergesellschaftung von Keramik- und Essensresten (Tierknochen) in Verbindung mit Mistschichten und sonstigen organischen Beimengungen sowie das Vorhandensein von Ziegelbruch belegen, daß der beschriebene Befund als großflächige Abfallgrube zu interpretieren ist. Die mittelalterliche Zeitstellung wird durch die zahlreichen Keramikscherben sowie jegliches Fehlen jüngerer Fundobjekte gesichert¹³. Nachweislich der oben genannten Profile muß nach einer ersten Verfüllphase die Grube einige Zeit offen gestanden haben. Denn zwischen den unteren und den oberen Auffüllschichten ist ein steriles Sandband eingelagert. Diese an den anstehenden Untergrund erinnernde Schicht entstand mutmaßlich dadurch, daß nach einer ersten Auffüllphase die offensichtlich ungesicherte Grube offenstand. Dadurch konnte seitwärts an den Grubenflanken der lockere Sand einbrechen und eine Art Zwischenschicht ausbilden.

12 Die als großflächige Abfallgrube interpretierte Struktur wurde möglicherweise von einer Umzäunung eingefafßt.

13 Die exponierte Lage mitten auf dem Marktplatz der damaligen frühstädtischen Ansiedlung in unmittelbarer Nähe zu Kaufmannshaus und Marktkapelle ist ungewöhnlich.

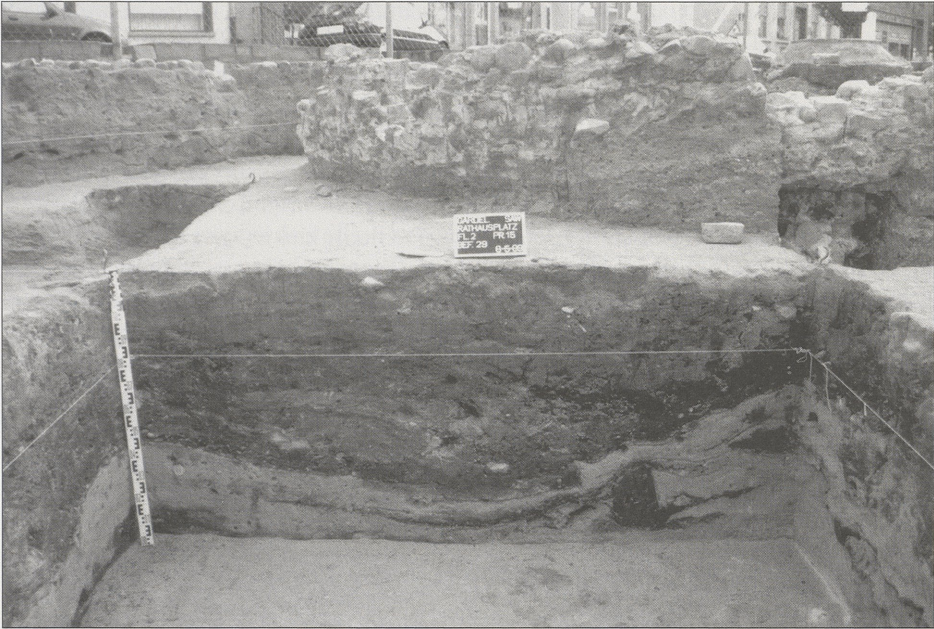


Abb. 5 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 2, Planum 2, Profil 15, Befund 29.

Begehungshorizont

In den Profilen der Fläche 2 wurde ein zumeist nur wenige Zentimeter schmales Band aus einem schwärzlichen, stark humosen Material erfaßt. An einigen Stellen ist diese Schicht jedoch bis zu 25 cm stark. Dieser Befund liegt unmittelbar auf dem anstehenden, kiesigen Untergrund und ist rundum (in den Profilen) in einer Höhe von ca. 45,1 m üHN erhalten geblieben. Eine unmittelbare Anknüpfung oder Überschneidung mit der Abfallgrube besteht zwar nicht, jedoch darf aufgrund des Höhenniveaus, der gleichartigen Fundvergesellschaftung sowie nachweislich der datierbaren Keramik zumindest von einer Periodengleichzeitigkeit ausgegangen werden. Die eben beschriebene Kulturschicht ist wohl der zur Abfalldéponie gehörende Wohn- bzw. Begehungshorizont. Da die modernen Bautätigkeiten den Befund nach oben hin stören, kann über die vormalige Schichtmächtigkeit nur gemutmaßt werden. An einer Stelle gehen von dem Wohnhorizont zwei pfostenlochartige Strukturen aus¹⁴. Weitere mittelalterliche Stellen konnten in Fläche 2 weder in den Profilen noch in den Flächenplana festgestellt werden.

Backsteinrondell

Bald nach Abtragen der oberen, modernen Auffüllschichten wurden im östlichen Bereich der Grabungsfläche 2 die Mauerkrönen eines gerundeten Backsteinbefundes frei-

¹⁴ Die beiden unmittelbar nebeneinander liegenden Pfosten sind die einzigen zum Begehungshorizont gehörenden Beibefunde.

gelegt. Die mächtige Anlage mit einem äußeren Durchmesser von ca. 7,0 m und einem inneren, lichten Durchmesser von ca. 5,5 m war mit einer steifen Lehm- und Tonpackung verfüllt. Darin befanden sich Keramiklinien aus Irdenware und Steinzeug. Bei der Irdenware handelt es sich um sogenannte Bauernkeramik wohl des 17. Jh. Das Steinzeugmaterial ist mehrheitlich (salz)glasiert und ebenfalls neuzeitlich. Im Verlauf der folgenden Freileigungsarbeiten konnten weitere Detailbefunde der Anlage aufgedeckt werden. Zu nennen ist eine Art »Eingangssituation« im Südwesten des Backsteinrondells (Abb. 6): Bezogen auf eine Aussparung im Mauerwerk von ca. 1 m Breite ziehen zwei Backsteinwangen mit deutlicher Baufuge gegen das Rondell¹⁵. Die Wangen haben eine Breite von 1 1/2 Backsteinlängen. Die südliche Wange zieht teilweise über das hier befindliche Backsteinmauerwerk. Der Zugang selbst besitzt keine Fundamentierung, sondern liegt der Baugrube (für das Backsteinrondell) unmittelbar auf. Nach Süden hin ist der Zugang gestört. Der innere Abstand zwischen den beiden Wangen beträgt ca. 0,5 m. Möglicherweise erfüllte der Befund eine technische (Zugangs-)Funktion.

Was die Mauerwerkstechnik der ergrabenen Backsteinmauern anbelangt, so wurden sie aus Backsteinen im sogenannten Klosterformat aufgeführt¹⁶. Als Bindemittel diente



Abb. 6 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 2, Planum 2, Befund 45.

15 Die genannte Aussparung wurde beim Bau der Anlage primär ausgeführt. Man erkennt dies daran, daß die Mauerwerksteile, welche die Lücke beiderseits begrenzen, jeweils glatte Laibungen besitzen. Dies belegt, daß die Öffnung von vorne herein als Zugang bzw. Zuführung in die Anlage geplant und ausgeführt worden war.

16 Die Maße der Backsteine betragen Länge x Breite x Höhe = 28–30 cm x 13–14 cm x 8,5–9 cm. Die Steine sind äußerst mürbe und vielfach gesprungen, teilweise zerbröselten sie in den Händen.

ein weißlich gelber, sandiger Kalkmörtel. Ein regelmäßiger Mauerwerksverband ist nicht zu erkennen, vielmehr folgen Binder und Läufer unregelmäßig aufeinander. Das radial orientierte Mauerwerk ist deutlich qualitativ gestaltet worden als das nach außen gewandte, wo häufig Backsteinbruch sowie stark vermörtelte Feldsteine verarbeitet wurden¹⁷.

Nach Entfernung der Lehmverfüllung kam zuunterst ein Fliesenboden aus Ziegeln zutage, der deutliche Begehungsspuren aufweist¹⁸. Die quadratischen Platten mit den Maßen 20,5 cm x 20,5 cm und einer Höhe von ca. 5,5 cm sind sehr sorgfältig verlegt und etwa westöstlich ausgerichtet. Insgesamt liegen 24 Reihen vor. Eingebettet sind die Fliesen in eine ca. 2 cm dicke Tonschicht. Die Fugen zwischen den Fliesen wurden ebenfalls mit Ton abgedichtet. Im südöstlichen Bereich ist der Fußboden (wie die gesamte Anlage) erheblich gestört: Einmal durch das Fundament des Kaiser-Wilhelm-Denkmal, zum anderen durch eine nordsüdliche moderne Ausschachtung. Unterhalb der Bodenfliesen befinden sich z. T. recht große Findlinge als Fundamentierung für Fußboden und Backsteinmauern. Zwischen dieser Findlingsfundamentierung und dem Fußboden selbst wurde eine Ausgleichsschicht bestehend aus ganzen Backsteinen und aus Backsteinbruch eingefügt. In der durch die moderne Störung verursachten Mauerwerkslücke ist erkennbar, daß die Bodenfliesen einen äußeren, saumartigen Abschluß, ebenfalls aus Bodenfliesen bestehend, besitzen. Der Richtungsverlauf des zweireihigen Fliesensaums ist identisch mit dem darüber liegenden aufgehenden Mauerwerk. Diese bauliche Übereinstimmung darf dahingehend interpretiert werden, daß Fußboden und aufgehendes Mauerwerk aufeinander abgestimmt wurden und daher eine Einheit bilden.

Eine weitere Besonderheit der Anlage ist ein im Innern des Rondells befindlicher Absatz aus Sandsteinen in Breite von ca. 3/4 einer Backsteinlänge. Besagter Absatz hat eine Höhe von ca. 20 cm bezogen auf das Niveau der Bodenfliesen und ist Bestandteil des Aufgehenden. Die bereits genannten Mauerwerksteile sowie der eben erwähnte Absatz sitzen unmittelbar auf dem Fußboden auf. In diesem Absatz sind rund ein Dutzend bearbeitete Sandsteinelemente eingelassen. Die ca. 50–60 cm langen Sandsteinblöcke zeigen mehrheitlich eine eingearbeitete Rinne (Abb. 7). Benachbarte Sandsteinelemente überrappen sich an ihren Enden. Es fällt auf, daß die genannten Sandsteinelemente nicht vollständig rundherum verlegt sind, sondern teilweise erhebliche backsteinausgefüllte Lücken zueinander aufweisen. Welche Aufgabe die Sandsteinblöcke erfüllten, bleibt unklar. Es ist aber zu vermuten, daß die Sandsteine Spolien sind, also Bauelemente, welche nicht mehr im ursprünglichen, primären Zusammenhang vorliegen, sondern hier in sekundärer Verwendung vermauert wurden. Auf eine ehemals andersartige Funktion der Sandsteine weisen unter anderem auch Bearbeitungsmerkmale wie Pickspuren und schräg streichende Scharrierungen hin.

17 Die nördlich gelegenen Mauerwerksteile wurden unmittelbar unterhalb der Rathausplatzpflasterung aus Feldsteinen (aus der Zeit um 1900) angetroffen.

18 Die Begehungsspuren belegen nachdrücklich die Zweitverwendung der Bodenfliesen, auch wenn

an ihnen keine Mörtelreste erkennbar waren. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die Platten von der nahegelegenen ehemaligen Marktkapelle (sog. Ottilienkapelle) stammen, welche ja noch um 1500 »desolat« zu sehen war.



Abb. 7 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Fläche 2, Befund 46.

Was die Formgebung des Rondells anbelangt, wurde die Gesamtrundung dadurch erreicht, daß das aufgehende Backsteinmauerwerk alle 1,0 bis 1,1 m einen geringfügigen Richtungswechsel vollzieht. Insgesamt resultiert daraus ein im Innern erkennbarer, wohl achtzehneckiger Grundriß. In zwei Profilen wird deutlich, daß das aufgehende Backsteinmauerwerk nach außen hin (zum umgebenden Erdwerk) deutlich wannenartig gegenüber dem Außenrand des Fußbodens vorkragt. Innerhalb der Baugrube für die Backsteinanlage wurde das Backsteinmauerwerk mit einer Lehmpackung nach außen hin zum Erdreich abgedichtet.

Eine erste Deutung des Gesamtbefundes als die gesuchten Überreste der Marktkirche (Ottilienkapelle) in Gestalt einer romanischen Rundkapelle (Rotunde) wurde rasch verworfen¹⁹. Zwar schienen einige formale Aspekte wie die Rundung der Backsteinanlage mit einem äußeren bzw. inneren Durchmesser von 7,0 bzw. 5,5 m sowie vor allem der Fliesenboden für einen Sakralbau der genannten Art zu sprechen. Doch bei genauerer Betrachtung mußte Abstand von einer solchen Interpretation genommen werden. Gegen einen Kirchenbau sprechen nämlich folgende Detailbefunde: Die aufgehenden Mauerwerksteile besitzen keinerlei ausreichende Gründung bzw. Fundamentierung. Vielmehr wurden die Backsteine teilweise unmittelbar auf den Fliesenboden aufgesetzt,

¹⁹ Rundkirchen sind in Mitteldeutschland eher selten. Zu den romanischen Rundkapellen von Grotzsch und Knautnaundorf vgl. Dehio 1966, 148; 201; Historischer Führer 1981, 82; 157;

Schulz u. a. 1976, 143; Küas/Kobuch 1978; die genannten Anlagen stehen in enger Verwandtschaft mit den slawischen Rotunden Böhmens, Mährens und der Slowakei.

teilweise liegen sie sogar ohne jeglichen Unterbau auf den umgebenden Erdschichten auf. Allein aus bautechnischen (statischen) Gründen wäre ein mehrere Meter hoher Sakralbau gar nicht möglich gewesen. Ausschlaggebendes Argument gegen eine hochmittelalterliche (romanische) Zeitstellung der Anlage ist indes die relativchronologische Befundabfolge von Backsteinrondell und den anderen benachbarten Befunden. Unzweifelhaft schneidet die zum Backsteinrondell zugehörige Baugrube sowohl die spätmittelalterliche Abfallgrube als auch eine diese Kloake überdeckende Sandschicht. Damit sind Baugrube und Backsteinrondell relativchronologisch jünger als die genannte Sandschicht und die Kloake. Zwei glasierte dünnwandige Keramikscherben aus dem Verfüllmaterial der Baugrube erlauben sogar eine absolutchronologische Einordnung von Baugrube und Backsteinrondell in die frühe Neuzeit.

Welche Aufgabe hatte nun die Backsteinkonstruktion? Folgende Beobachtungen und Überlegungen sprechen für eine Deutung der Anlage als der historisch überlieferte Piepenbrunnen des 16. Jh.:

1. Die Abdichtung des Fliesenbodens nach unten sowie des Mauerwerks nach außen durch toniges Dichtmaterial spricht für eine Funktion der Anlage als Wasserauffangbecken.
2. Das um mindestens 0,9 m tiefer liegende Niveau des Fliesenbodens gegenüber dem Niveau des mutmaßlichen frühneuzeitlichen Lauffhorizontes darf dahingehend gedeutet werden, daß es sich bei den Fliesen um die Sohle der in Rede stehenden Wasserkunst handelt.
3. Die Findlingsfundamentierung unterhalb des Fußbodens diene zur Aufnahme des senkrecht wirkenden Wasserdruckes, während der seitliche Druck über das Backsteinmauerwerk in das umgebende Erdreich abgeleitet wurde.
4. Die oben geschilderte »Eingangssituation« wird als technisches Bauelement interpretiert. Vermutlich wurde hier die Wasserzuleitung in Form hölzerner Pipen in die Anlage eingeführt, wobei der Wasserdruck in der Leitung in dem (nicht vorhandenen) Steigrohr das Wasser nach oben trieb.
5. Die in Zweitverwendung verlegten Fußbodenfliesen entsprechen in Ausrichtung und vor allem in Lage der Einzelfliesen zueinander nicht den in Sakralbauten üblichen Fliesenböden (Landgraf 1993, 149 Abb. 84).
6. Die archäologisch ermittelte relativ- und absolutchronologische Einordnung der Anlage in die frühe Neuzeit stimmt überein mit dem historisch überlieferten Erbauungsjahr (1539) des Piepenbrunnens.
7. Der Gardelegener Stadtchronist C. Schultze (1668, 64) berichtet, daß auf dem Markt ein »Piepenbrunn« bzw. eine [back]steinerne Wasserkunst zu sehen war.
8. Einzig das ergrabene Backsteinrondell läßt sich sowohl vom Bautypus als auch von Zeitstellung und Lage auf dem Rathausplatz mit dem Piepenbrunnen von 1539 in Verbindung bringen. Daher darf die Gleichsetzung von Backsteinrondell und Piepenbrunnen als gesichert gelten.

Keller vor der Rathauswestseite

Im Verlauf der Freilegungsarbeiten vor der Rathauswest- und der Rathaussüdseite wurden insgesamt acht (mehr oder weniger) vollständig erhaltene Tonnen sowie die Überreste bzw. Ansätze von sechs weiteren tonnengewölbten Kellern aufgedeckt²⁰. Anlaß für die Freilegungsarbeiten vor der Rathauswestwand (Grabungsfläche 1) war die geplante Sanierung und Sicherung der einzigen vom Rathaus her zugänglichen und daher bekannten Tonne (hier Tonne 3).

Der Anschluß der Tonnen 1 und 2 in Richtung Osten an die heute aufgehende Rathauswestwand ist unklar, da hier der Bereich durch Erdreich verdeckt ist. In Richtung Westen stoßen beide Gewölbe mit deutlicher Baufuge an ein Mauerwerksfragment, sind also relativchronologisch eindeutig jünger als der Mauerwerksbefund. Die Gewölbe wurden mit reinem Bindermauerwerk aufgeführt. Abgedichtet sind die Kappen mit einem feinen, lehmhaltigen Mörtel. Soweit erkennbar haben die Backsteine folgendes Format: 30 cm lang x 14 cm breit x 9 cm hoch. Beide Tonnen lassen keinen straßenwärtigen Zugang erkennen, sondern müssen von Osten, also vom Rathausgebäude her, erschlossen sein.

Tonne 3 wurde in Konstruktion einer breiten und gedrückten Tonne errichtet. Die sehr tief ins Erdreich hinabreichende Kellertonne ist wesentlich größer dimensioniert als die übrigen und darüber hinaus die einzige, die vom Keller des Rathauses aus heute noch zugänglich ist. Tonne 3 ersetzt eine oder zwei ältere Tonnen. Die betreffenden Gewölbereste befinden sich an der Rathauswestwand oberhalb der Tonne 3. Die Befundsituation belegt, daß diese Gewölbereste im Zusammenhang mit dem oben beschriebenen Mauerwerksrest und einem weiteren Mauerzug weiter nördlich sowie mit den dort festgestellten Gewölbeansätzen zu beurteilen sind. Tonne 3 wurde in den vierziger Jahren als Luftschutzbunker genutzt.

Tonne 4 gehört mit den Tonnen 1, 2 und 5 in die gleiche Bauphase und läßt ebenfalls keine straßenseitige Erschließung erkennen. Im Innern des Befundes ist im Osten ein Treppenabgang an der Seite der heutigen westlichen Rathaussseite zu erkennen.

Tonne 5 besitzt den gleichen Aufbau wie Tonne 4.

Tonne 6 war ebenfalls von Osten aus zugänglich. Anders als bei den Tonnen 4 und 5, deren Treppenabgänge an der heutigen Rathauswestwand zu finden sind, liegt der Treppenabgang der Tonne 6 deutlich westlich von der Rathauswestwand weg. Die oberste Stufe der insgesamt sechsstufigen Anlage lehnt sich an ein hier befindliches älteres Mauerwerk an.

Keller vor der Rathaussüdseite

Die eben beschriebenen Kellertonnen stehen alle in Befundzusammenhang mit dem Rathausgebäude bzw. mit seinem Vorgängerbau, dem Kaufmannshaus. Die vor der Rathaussüdwand aufgedeckten Kellergewölbe (Grabungsfläche 4) gehören hingegen zu Bürgerhäusern. Es handelt sich zum einen um eine Kellertonne von mindestens 6 m Länge und 2,5 m Breite nördlich des westlichsten Bürgerhauses A. Die ungefähr westost-

²⁰ Die Befundbeschreibungen der vor der Rathauswestwand aufgedeckten Tonnen orientiert sich an

der Darstellung in der Historischen Bauaufnahme durch das Büro AST aus Berlin.

orientierte Tonne ist mittig durch eine moderne Gasleitung gestört²¹. Die Tonne selbst war nicht überbaut, lag also außerhalb des Gebäudes. Zugänglich ist sie durch das südlich unmittelbar benachbarte Gebäude A. An einem Mauerwinkel ganz im Nordwesten der Fläche 4 sind nämlich noch die Rundbogenansätze eines Einganges in die Tonne zu erkennen. Eine weitere Tonne wurde in dem gleichen Gebäude A angetroffen. Die nur noch in Resten erhaltene Tonne besitzt lediglich im Osten eine gut erkennbare Anwölbung aus hochkant stehenden Läufern. Betreten werden konnte der Keller im Nordwesten durch eine Türöffnung mit noch erhaltener Türangel.

Fundamente vor der Rathauswestseite

Vor der heutigen Rathauswestwand (Grabungsfläche 1) wurden bei den baubegleitenden Beobachtungen außer den oben beschriebenen Kellertonnen zwei Backsteinmauerreste aufgedeckt. Ein erster Mauerzug fand sich dicht unterhalb der heutigen Rathauspflasterung an der Südwestecke des Rathausgebäudes in ca. 3,5 m Entfernung zur heutigen Rathauswestwand²² und zwar in einer erhaltenen Länge von ca. 4 m. Die Mauerkrone wurde bei den Freilegungsarbeiten durch die Baggerschaufel leicht beschädigt. Dieser Mauerwerksbefund verläuft parallel zur Westwand des Rathausgebäudes, was auf eine bauliche Beziehung beider Wände hindeuten könnte. Nach Südwesten, in Richtung der heutigen Nicolaistraße, kragen zwei ca. 1 m lange Mauerstümpfe vor. Beide Mauerzungen stehen in Verband mit dem erstgenannten Mauerstück, sind also gleichzeitig mit diesem ausgeführt worden. Nach Südosten setzt sich das Mauerwerk in unbekannter Länge fort (unterhalb des heutigen Rathaussüdflügels). Nach Nordwesten, also in die entgegengesetzte Richtung, endet das Mauerstück mit glatter Mauerkante bzw. einer Wange. Eine gegenüberliegende Wange konnte wegen tiefgründiger Störung nicht mehr auffindig gemacht werden. Dennoch darf die Situation als ehemaliger Zugang von der Straßenseite aus gedeutet werden. Die beiden Mauerstümpfe zogen ursprünglich weiter nach Südwesten. Dies beweisen eindeutig die Abbruchspuren an den Enden der beiden Mauerzungen sowie die Reste einer mächtigen Findlingsfundamentierung. Zwischen den beiden Mauerzungen befindet sich eine zugemauerte Rundbogenöffnung, ferner sind zwei Gewölbeansätze für rundbogige Kellertonnen zu erkennen. Es ist offensichtlich, daß hierin ein straßenseitiger Zugang in ein Kellergewölbe erfaßt worden ist. Das Kellergewölbe ist jedoch nur noch in Spuren vorhanden. Die Zusetzung der Türöffnung steht in Zusammenhang mit der Aufführung der beiden heute noch erhaltenen Tonnen 1 und 2. Wie bereits erwähnt, befindet sich am nordwestlichen Ende des in Rede stehenden Mauerwerksbefundes die Wange einer weiteren Türöffnung mit dem Rest einer Gewölbetonne. Das vorliegende Mauerwerk gehört folglich zu einem mehrachsigen Vorgängerbau mit straßenseitig erschlossenen und untereinander nicht verbundenen Kellergewölben.

21 Wie in Grabungsfläche 1 und 2 wurden auch in Fläche 4 frühmoderne Störungen angetroffen, welche beweisen, daß bei den damaligen Bauarbeiten archäologische Befunde zerstört wurden

(offensichtlich ohne jegliche Dokumentation bzw. schriftliche Nachricht).

22 Die Beschreibung dieses Mauerwerksbefundes stützt sich auf die Bauaufnahme und Beschreibung durch das Büro AST.

Ca. 14 m nördlich wurde ein weiterer Mauerzug aufgedeckt. Das ungefähr ostwestlich orientierte Mauerstück ist in einer Länge von ca. 4 m erhalten. Wie bei dem oben besprochenen Befund beträgt die Breite knapp 1 m. Im Gegensatz zum südlich gelegenen Mauerwerk, das parallel zur heutigen Rathauswestwand verläuft, zieht die in Rede stehende Mauer von der Rathauswestwand fort Richtung Westen. Die Rathauswestwand selbst zieht mit deutlicher Baufuge an die ostwestlich orientierte Mauer. Damit ist eindeutig, daß der Mauerzug relativchronologisch älter ist als die heutige Rathauswestwand. Das nach Westen ausgebrochene Mauerwerk läßt an der Südkante Reste eines tonnengewölbten Kellers erkennen. Es ist zu vermuten, daß südliches und nördliches Mauerwerk in Befundzusammenhang stehen. Beide Mauerstücke lassen sich nämlich mühelos zu einem Vorgängerbau vor der heutigen Rathauswestwand ergänzen.

Fundamente vor der Rathaussüdseite

Vor dem Südflügel des heutigen Rathauses konnten mehrere Nordwest-Südost orientierte Fundamentzüge aufgedeckt werden²³. Sie gehören zu drei nebeneinander liegenden Gebäuden mit gemeinsamen Brandmauern. Das westlichst gelegene Gebäude A besitzt einen auf Kellerniveau befindlichen Zugang in eine oben bereits vorgestellte Kellertonne. Wie oben beschrieben, liegt diese Tonne außerhalb des Gebäudes A unmittelbar vor der heutigen Rathaus-Südwestecke. Im rückwärtigen Bereich des Gebäudes A befinden sich zwei nebeneinander liegende Teilkeller. Der westliche wird durch einen Mauerwinkel sowie durch einen Tonnenansatz markiert. An der östlichen Seite dieses Mauerwinkels ist noch eine eiserne Türangel erhalten geblieben. Eine weitere rundbogige Türöffnung in einem rückwärtig gelegenen Mauerwerksrest belegt einen zweiten Zugang. Die Mauerreste erlauben die Rekonstruktion eines Teilkellers in den Maßen ca. 4,5 m x ca. 3,5 m.

Unmittelbar östlich befindet sich eine zweite Teilunterkellerung in Gestalt zweier Findlingsfundamente. Das eine Fundament ist nach Nordwesten hin erheblich gestört. Ein hier zu vermutender Abschluß ist höchstwahrscheinlich durch einen modernen Wasserleitungsgraben zerstört worden. Innerhalb dieses Teilkellers befindet sich ein Backsteinschacht sowie eine Pflasterung aus kleinformatigen Feldsteinen (Abb. 8). Der Schacht besitzt die lichten Maße 110 cm x 85 cm. Aus der lockeren, sandigen Verfüllung konnten zahlreiche Münzen, Nadeln und andere Accessoires aus Buntmetall geborgen werden. Die Funktion des Backsteingevierts bleibt unklar. Nördlich des Schachtes wurden zahlreiche kleinere und größere verstürzte Feldsteine mit Mörtelresten angetroffen. Die Befundreste lassen einen Kellerraum von ca. 3,5 m x ca. 5,5 m annehmen.

23 Im Zuge der Notbergungsmaßnahmen vor dem Rathaussüdflügel war es aus Zeitgründen nicht möglich, die angetroffenen Keller vom Bauschutt zu beräumen. Die Dokumentation der Baubefunde erfolgte lediglich in einer Grundrißzeichnung, M. 1:50, und der Fotodokumentation in Übersichten und Einzelbefunden. Nicht geleistet werden konnte die Aufnahme von Profilschnitten. In Konsequenz daraus entfiel die Dokumenta-

tion notwendiger Wandöffnungen und Mauer-schnitte mit stratigraphischen Anschlüssen in die nichtunterkellerten Bereiche zwischen den Kellern. Es war daher nicht möglich, die Abwicklung der Wände zu kartieren, damit entfiel auch eine aus Grundriß und Wandabwicklung resultierende relativchronologische Bauphasenkartierung. Zur bauarchäologischen Befundaufnahme vgl. z. B. Schumann, 1998.



Abb. 8 Gardelegen,
Ldkr. Altmarkkreis
Salzwedel. Fläche 4,
Backsteinschacht.

Ein Gewölbeansatz in der Nordost-Ecke des Gebäudes A belegt einen dritten Teilkeller. Die Tonne ist hier westöstlich orientiert. Weitere Angaben sind wegen der stark gestörten Befundverhältnisse nicht möglich. Haus A war auf Kellerniveau vom Rathausplatz her zugänglich durch einen Eingang. Dieser wurde nachträglich zugemauert. Eine östlich gelegene, gemeinsame Brandmauer trennt Gebäude A von Gebäude B.

Im Gegensatz zu Gebäude A ist innerhalb des Kellerbereichs von Gebäude B nur eine einzige Teilunterkellerung zu beobachten. Der im rückwärtigen Teil des Hauses gelegene Teilkeller fällt durch seine unterschiedlich mächtigen Findlingsfundamentierungen auf. Während das eine Fundament eine Breite von ca. 70 cm besitzt, hat die andere Fundamentierung eine Breite von wenigstens 100 cm. Beide Fundamentierungen zeigen zum Kellerraum hin eine glatte Backsteinwand. Der Kellerraum ist etwa 4,5 m (Außenmaß) breit und ca. 5,5 m lang. An seinem nördlichen Ende befindet sich eine Nische im Mauerwerk, die daneben befindliche Mauerwerkslücke ist der Eingang in den Keller. Gebäude B besitzt zur rathauswärtigen Seite zwei separate Zugänge. Beide Eingänge wurden nachträglich durch Zumauerungen aus Backsteinen verschlossen.

Gebäude C schließt unmittelbar östlich an Gebäude B an. Die gemeinsame Brandmauer wird hier gebildet aus zwei miteinander fluchtenden Mauerzügen. In einem stark gestörten Mauerwinkel darf sicherlich wenigstens eine Teilunterkellerung für Gebäude C angenommen werden. Aufgrund der gestörten Bodenverhältnisse sind weitere Aussagen zum Aussehen und zu den Maßen des Teilkellers nicht statthaft. Wie Gebäude B besitzt Haus C zwei rathausplatzwärtige Eingänge.

Die wohl spätmittelalterlichen Backsteinhäuser A, B und C waren zum südlichen Teil des Rathausplatzes hin giebelständig. Die Breite der drei Gebäude beträgt jeweils ca. 7,5 m bei einer mutmaßlichen Länge von ca. 10 bis 11 m. Östlich des Hauses C wurden keine weiteren Bebauungsstrukturen aufgedeckt. Die vorgefundenen Fundamentreste machen deutlich, daß der vormalige, mittelalterliche Rathausplatz in seiner Freifläche deutlich kleiner war als wir ihn heute kennen, jedenfalls im Bereich vor dem heutigen Südflügel.

Die Funde

Die Anzahl der geborgenen Funde aus allen gegrabenen Teilen des Rathausplatzes umfaßt etwas mehr als 2800 Fundobjekte. Es wurden hauptsächlich Keramikscherben geborgen. Tierknochen und -zähne sind zahlenmäßig deutlich weniger vertreten. Einzelfunde sind ein Spinnwirtel sowie ein amorpher Eisengegenstand. Die meisten Fundobjekte erbrachte die Abfallgrube mit insgesamt 1679 Fundgegenständen. Eindeutig mittelalterlicher Zeitstellung sind die Fundobjekte aus der Abfallgrube und aus dem Siedlungshorizont. Die Altsachen aus der Verfüllung des Backsteinrondells sind dagegen neuzeitlich. Auffällig ist das vollständige Fehlen von Glasresten.

Keramik

Rund siebzig Keramikscherben aus der Abfallgrube sind von vorgeschichtlicher Machart: Sie sind dickwandig, grob gemagert und im Vergleich zur harten Grauware deutlich weicher²⁴. Die Oberflächen sind bräunlich bis rötlichfarben mit gräulichen Beifärbungen. Im Innern besitzen die Scherben einen zumeist gräulichen Reduktionskern. Die Randprofile sowie der Halsansatz zeigen Bearbeitungsspuren eines Formholzes auf schnelldrehender Töpferscheibe. Der restliche Gefäßkörper selbst wurde in Handtechnik hergestellt. Was den Gefäßtyp anbelangt, lassen sich die »ansprechbaren« Keramikstücke, also solche mit erhaltenem Randprofil und wenigstens mit Hals- bzw. Schulteransatz, als Kugeltöpfe identifizieren (vgl. Abb. 9, 1–3). Dieses Keramikmaterial kann in das 12. Jh. datiert werden (Nickel 1960, 64f. Abb. 23; 24).

Der größte Teil der aus der Kloake stammenden Keramik datiert in das 13. bis 14. Jh. Die Kugeltöpfe zeigen folgende Merkmale: Die Ränder sind schräg nach außen gestellt oder gebogen. Auf der Innenseite findet sich oft eine breite flache Kehlung. Im Gegensatz zu den

24 Ohne Kenntnis der Randprofile und des Befundzusammenhanges würde man die Wandscherben durchaus als früheisenzeitliche Keramik ansprechen können. Sie entsprechen ihrem ganzen Erscheinungsbild der Siedlungskeramik von Ober-

flächenfundplätzen der späten Bronzezeit bis frühen Eisenzeit. Die meisten Stücke lassen sich mit dem Fingernagel aber kaum bis nur unmerklich ritzen, sind also im Vergleich zur urgeschichtlichen, metallzeitlichen Keramik doch relativ härter.

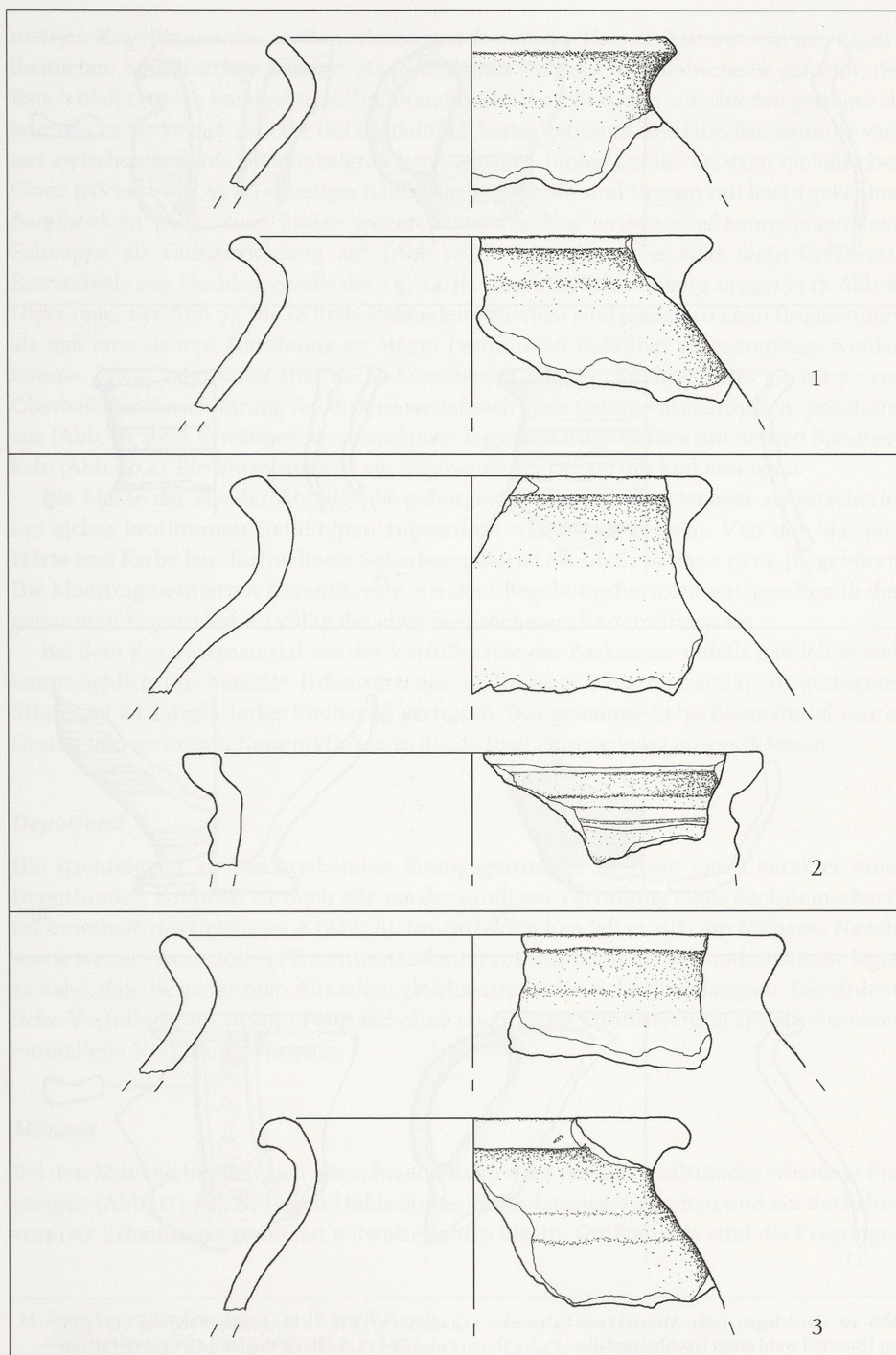


Abb. 9 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. 1–3 Hochmittelalterliche Kugeltöpfe. M. 1:3.

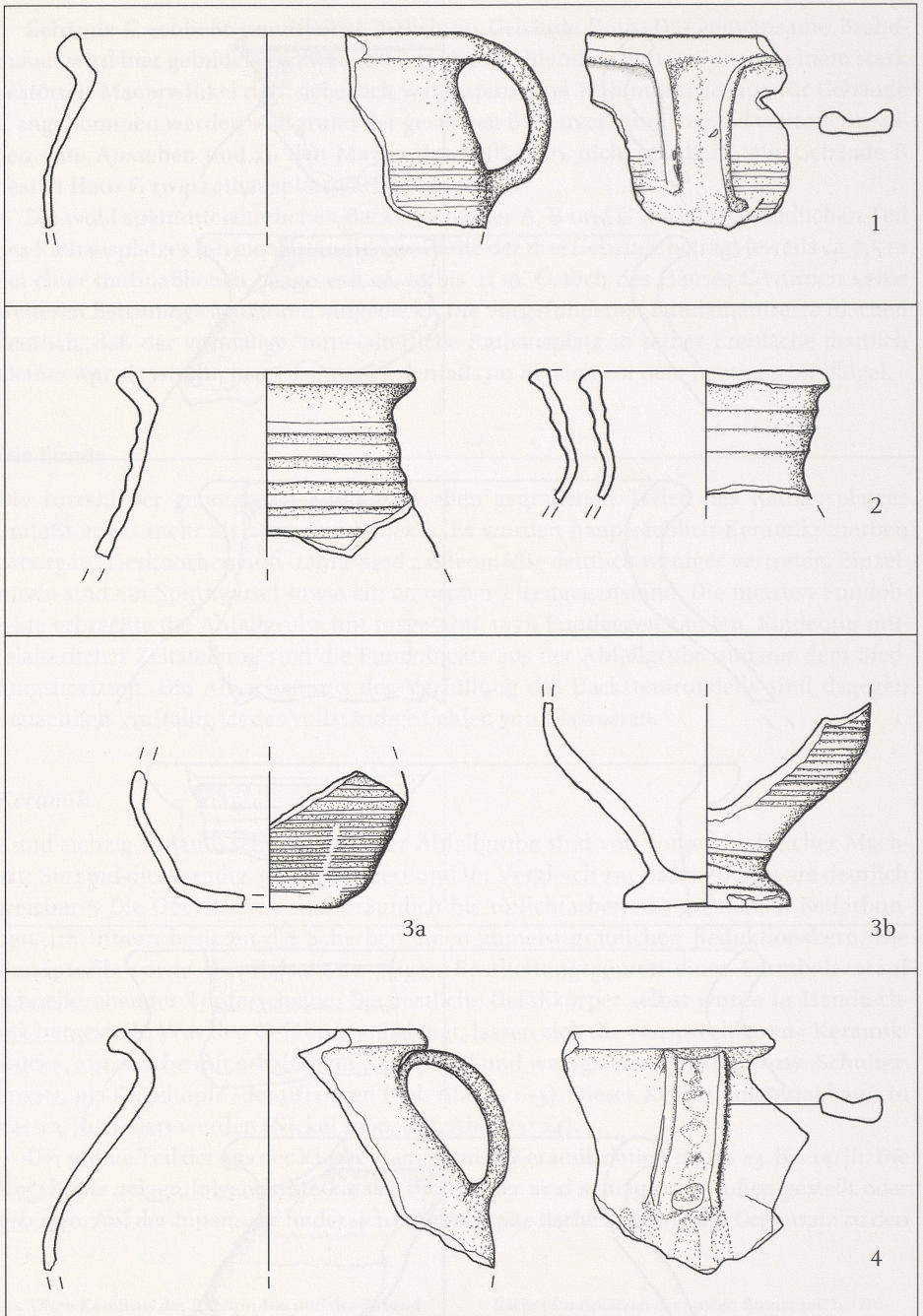


Abb. 10 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. 1 Grapen. 13./14. Jh.; 2 Hochhalsgefäße des 13./14. Jh.; 3a) Unterteil wohl eines Hochhalsgefäßes. 13./14. Jh.; b) Pokal des 13./14. Jh.; 4 Kugeltopffartiges Gefäß mit breitem Bandhenkel. 13./14. Jh. M. 1:3.

meisten Kugeltöpfen des 12. Jh. verbreitert sich nun der Hals und ist mit – in der Regel – deutlichen Spiralfurchen bedeckt. Rand und Hals sind auf der Drehscheibe geformt, der Bauch bleibt jedoch handgeformt. Die Wandungsdicken sind jetzt entschieden geringer als jene des 12. Jh. Ferner sind die Gefäße deutlich härter gebrannt. Die Oberflächenfarbe variiert zwischen hellgrau bis dunkelgrau bzw. schwarz. Einige Gefäße besitzen metallischen Glanz (Nickel 1960, 65 ff.). Weniger häufig als Kugeltöpfe sind Grapen mit leicht gekehlten Bandhenkeln (Abb. 10,1). Einige weitere Randscherben weisen eine kaum erkennbare Schneppe als Gußvorrichtung auf (Abb. 10,2). Möglicherweise sind diese Gefäßreste Bestandteile sog. Hochhalsgefäße des 13./14. Jh. (Carruba/Schwarzberg 1999, 171 ff. Abb. 6; Ulpts 1999, 141 Abb. 7). Die in Rede stehenden Scherben sind jedoch zu klein fragmentiert, als daß eine sichere Zuordnung zu einem bestimmten Gefäßtyp vorgenommen werden könnte. Etwas zahlreicher sind flache Standböden mit Durchmessern von 5,5 bis 7,5 cm. Oberhalb der Einschnürung des Bodens weiten sich diese Gefäße vasenartig bzw. pokalartig aus (Abb. 10,3b)²⁵. Erwähnenswert sind noch kugeltopfartige Gefäße mit breiten Bandhenkeln (Abb. 10,4). Ein Einzelstück ist ein fragmentierter Deckel mit Einkerbungen.

Die Masse der aus der Abfallgrube geborgenen Keramikreste ist aber zu zerscherbt, um sicher bestimmten Gefäßtypen zugeordnet werden zu können. Von der Machart, Härte und Farbe her dürfte dieses Scherbenmaterial ebenfalls in das 13./14. Jh. gehören. Die kleinfragmentierten Keramikreste aus dem Begehungshorizont entsprechen in den genannten Eigenschaften völlig der eben besprochenen harten Grauware.

Bei dem Keramikmaterial aus der Verfüllmasse des Backsteinrondells handelt es sich hauptsächlich um bemalte Irdenware des 17. Jh. (sog. Bauernkeramik). In geringerer Stückzahl ist salzglasiertes Steinzeug vertreten. Das genannte Scherbenmaterial war in Gestalt von mehreren Keramiklinsen in die dichte Lehmpackung eingeschlossen.

Depotfund

Die nachfolgend zu beschreibenden Fundgegenstände besitzen den Charakter eines Depotfundes, kommen sie doch alle aus der sandigen Verfüllung eines Backsteinschachtes innerhalb des Gebäudes A (Abb. 8). Im einzelnen handelt es sich um Münzen, Nadeln sowie weitere Accessoires (Trachtbestandteile) aus Buntmetall. Die Fundumstände legen es nahe, daß die genannten Altsachen gleichzeitig in den Schacht gelangten. Die einheitliche Verfüllung aus hellem Feinsand ohne erkennbare Stratifizierung spricht für einen einmaligen Verfüllungsvorgang.

Münzen

Bei den Münzen handelt sich um achtzehn mehr oder weniger vollständig erhaltene Prägungen (Abb. 11; 12). Es liegen Hohlscherfe, Hohlpfennige, Groschen und ein Sechsling vor. Der Erhaltungszustand ist teilweise sehr schlecht. Größtenteils sind die Prägungen

²⁵ Diese Keramikpokale des 13./14. Jh. werden auch als Rillenhalshgefäße bezeichnet; vgl. z. B. Kunz 1999, 84 Abb. 3.

nur sehr schwer zu identifizieren. Hinzu kommen noch vier, nicht weiter bestimmbare Münzreste²⁶. Eine vorläufige Bestimmung kam zu folgendem Ergebnis²⁷:

- 1 Hohlscherf, Lübeck-Stadt, um 1400
- 1 Hohlscherf, Rostock-Stadt, vor 1400
- 1 Hohlscherf, Lüneburg-Stadt, nach 1400
- 1 Hohlscherf o. J., Fragment
- 1 Hohlpfennig o. J., Brandenburg-Markgrafschaft, erste Hälfte 15. Jh.
- 1 Hohlpfennig, Stendal, städtische Münze, 1369–1488
- 1 Hohlpfennig o. J., Kopf der heiligen Elisabeth
- 2 Hohlpfennige o. J., Stendal-Stadt
- 1 Sechsling o. J., Güstrow, Mecklenburg
- 1 Meißner Groschen, Friedrich und Sigismund
- 2 Meißner Groschen, ?
- 1 Groschen, Ludwig I., Hessen Landgrafschaft
- 1 Prager Groschen, Wenzel III., Böhmen
- 3 noch zu bestimmende vollständig erhaltene Münzen
- 4 nicht mehr bestimmbare Münzreste

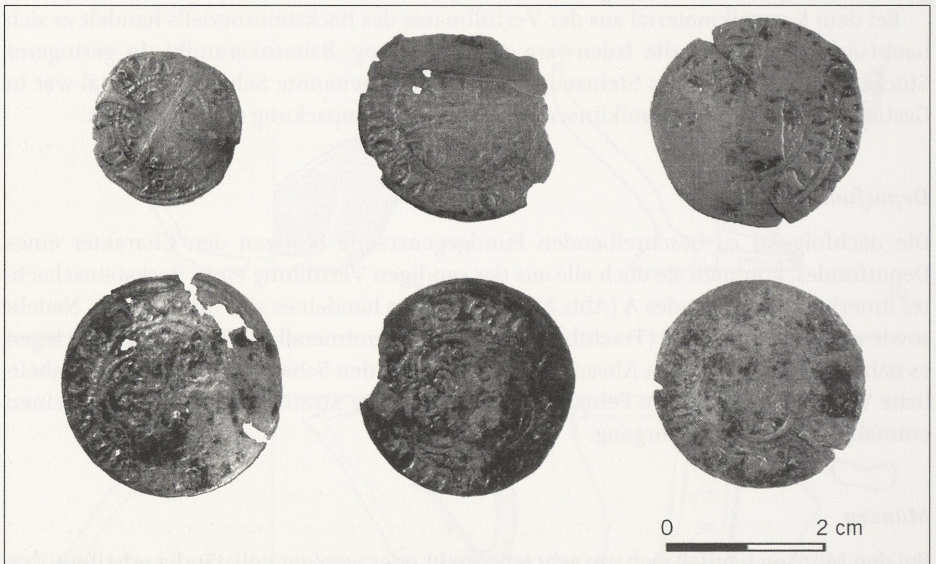


Abb. 11 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Münzen aus Depotfund, spätmittelalterlich.

26 Nach Schultze (1668, 208) ist eine Gardelegener Münze des 17. Jh. überliefert. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts scheint sie ihre Bedeutung verloren zu haben. Die Anfänge der Münze sind aus den wenigen Zeilen des Chronisten nicht zu erschließen (»A. D. 1660 ward die hiesige Lan-

des-Münze ad dimidiam auff die helffte reducirt. A. 1622 geschach es/da Stücke zu Thaler geschlagen«...).

27 Die vorläufige Bestimmung erfolgte durch Herrn Konietzko, Salzwedel.

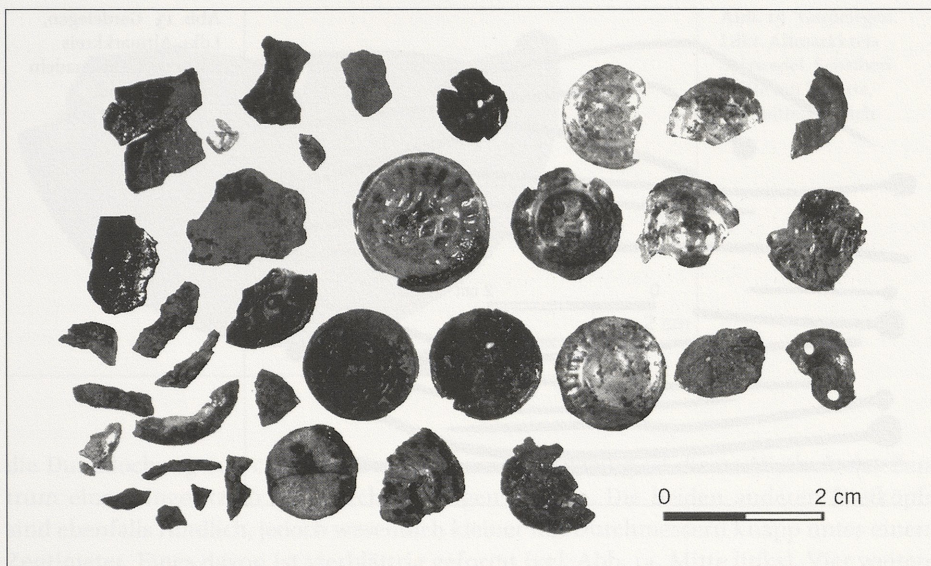


Abb. 12 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Münzen und Münzreste aus Depotfund, spätmittelalterlich.

Orientiert man sich an den »jüngsten« Prägungen, dann darf davon ausgegangen werden, daß die Münzen mit den anderen Altsachen im Verlauf des 15. Jh. in den Schacht gelangten. Die genannten Münzen erlauben einen *terminus ante quem* bezüglich der Erbauungszeit des Gebäudes A. Denn zum Zeitpunkt der Deponierung im 15. Jh. muß dieses Gebäude bereits gestanden haben.

Kleidungs- und Hygienezubehör

Aus dem gleichen Backsteingeviert stammen vierzehn silberne Nadeln mit kugeligem Kopf (Abb. 13). Diese Nadeln sind der spätmittelalterlichen Frauen-Haartracht bzw. -Kleidungstracht zuzurechnen. Sie fanden Verwendung als Stecknadeln zur Befestigung der Textilien bzw. waren Bestandteil des Haarschmucks und hatten neben ihrer funktionellen Bedeutung sicherlich auch dekorative Aufgaben (z. B. Egan/Pritchard 1991, 297–304; Peine 1993, 194). Weitere Fundobjekte, die zur spätmittelalterlichen Kleidungstracht gehören, sind elf Fragmente geschlitzter Buntmetallröhrchen sowie ein Häkchen (Abb. 14). Alle diese Röhrchen besitzen ein enges und ein weites Ende. Sie sind Bestandteil sogenannter Nesteln. In dem weiten Ende einer Nestel war eine Kordel oder Lederschnur eingeklemmt. Das enge Ende diente dem Einfädeln. Diese Vorrichtung erleichterte das »Verneiteln« der Kleidung mittels Nestelschnur und Öse. Damit wurde das Einfädeln erleichtert und das Ausfransen der Schnüre verhindert (Egan/Pritchard 1991, 281–290; Peine 1993, 192–194). Eine weitere Art der Kleidungsschließung besteht in der Verwendung von Häkchen und Ösen. Ein solches Kleidungshäkchen aus gebogenem Buntmetalldraht wurde ebenfalls aus dem Schacht geborgen (Abb. 14, Mitte rechts). Das dazuge-

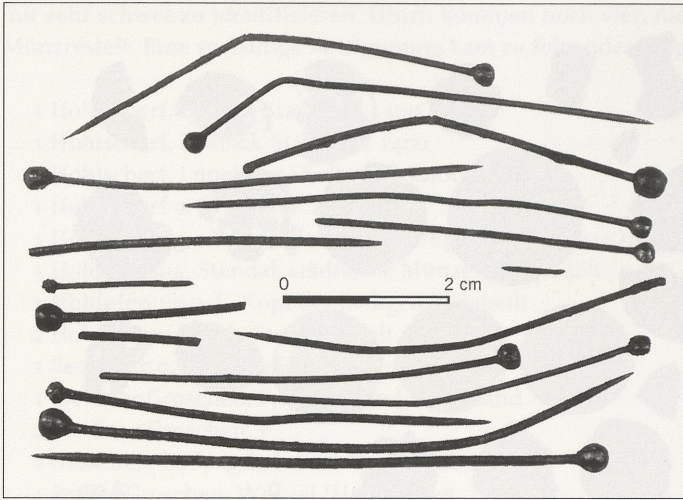


Abb. 13 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Haarnadeln aus Depotfund, spätmittelalterlich.

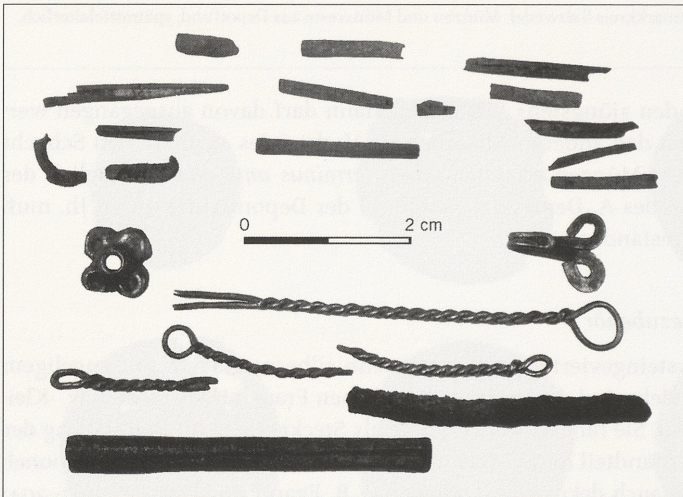


Abb. 14 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Nesteln, Häkchen, Nieten und Ohrpinzetten aus Depotfund, spätmittelalterlich.

hörige Pendant, nämlich eine Öse, konnte indes nicht entdeckt werden²⁸. Zu einer anderen Kategorie der Kleidungsaccessoires gehören drei Beschlagelemente, welche mit einer separaten Nieten an dem jeweiligen Kleidungsstück befestigt wurden. Erhalten sind die Nietköpfe mit einer kleinen runden Durchlochung, durch welche die eigentliche Nieten geführt wurde (Egan/Pritchard 1991, 162–189). Es liegt eine sehr große leicht gewölbte Scheibenhälfte mit einem Durchmesser von ca. 5 cm vor (Abb. 15). Mittig sitzt

²⁸ Zur Verwendung von Haken und Öse vgl. Peine 1993, 193 Abb. 167.

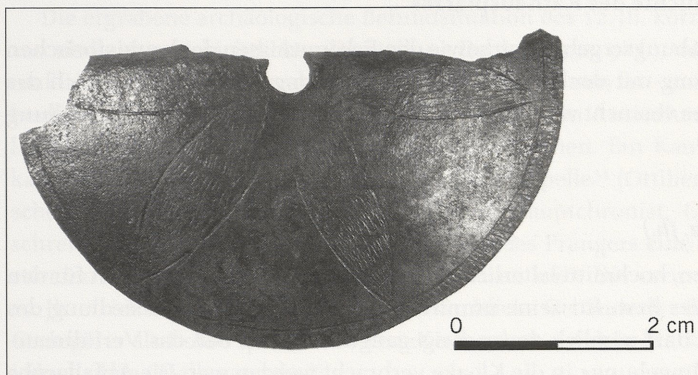


Abb. 15 Gardelegen, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel. Scheibenhälfte mit Rosette, spätmittelalterlich.

die Durchlochung von ca. 4 mm Durchmesser. Gleichzeitig ist dieses Nietloch das Zentrum einer eingeritzten wohl sechsstrahligen Rosette. Die beiden anderen Nietköpfe sind ebenfalls rundlich, jedoch wesentlich kleiner mit Durchmessern knapp unter einem Zentimeter. Eines davon ist vierblättrig geformt (vgl. Abb. 14, Mitte links). Vier weitere Objekte aus Buntmetall gehören zur spätmittelalterlichen Hygieneausstattung. Es handelt sich um Buntmetalldrähtchen, welche auf halber Länge so umeinander gedreht wurden, daß an dem einen Ende eine Schlaufe entstand, an dem gegenüberliegenden Ende wurden die beiden Drahtenden indes pinzetenartig gestaltet (vgl. Abb. 14, untere Hälfte). Drei der vier »Pinzetten« sind zwischen 2 und 2,5 cm lang, jedoch mit abgebrochenen Pinzettenarmen. Das vollständig erhaltene Objekt hat eine Länge von 5 cm. Die genannten Fundobjekte dienten der Ohrpflege (Egan/Pritchard 1991, 380–381).

Sonstige Metallgegenstände

Ein einzelner sichelartiger Eisengegenstand konnte aus der mittelalterlichen Abfallgrube geborgen werden. Die anderen Fundobjekte aus Eisen wurden alle aus den bauschuttverfüllten Kellern der Bürgerhäuser A, B und C geborgen. Zu nennen sind eine Unzahl geschmiedeter Nägel, Türbeschlagelemente, Türangeln, Schlösser, ein mutmaßlicher Reitersporn etc. Ein Schlachterbeil sowie ein -messer geben zu Vermutungen Anlaß, daß es sich bei den ergrabenen Backstein- und Feldsteinfundamenten um die Reste der für den Marktplatz überlieferten Scharren handeln könnte. Neben drei Brot-scharren sind nämlich ein großer sowie ein kleiner Fleischscharren historisch überliefert (Schultze 1668, 63 f.). Den genannten Stücken des Fleischereigewerbes darf jedoch keine allzu große Beweiskraft für die Existenz von Fleischscharren an der fraglichen Stelle zugemessen werden. Denn wie die Zusammensetzung des Bauschuttes vermuten läßt, handelt es sich um zusammengetragenes Material wohl von einem der größeren Stadtbrände, d. h. die Stücke können auch von woanders stammen.

Archäologie und Geschichte des Rathausplatzes

Ausgehend von den Grabungsergebnissen sowie den Erkenntnissen der bauhistorischen Aufnahme in Verbindung mit der historischen Überlieferung soll für den Bereich des heutigen Rathausplatzes versucht werden, die verschiedenen Etappen seiner Besiedlung darzustellen:

Besiedlungsphase 1 (12. Jh.)

Nachweislich der älteren, hochmittelalterlichen Keramik aus der Abfallgrube ist für den Bereich des Marktplatzes bzw. für seine unmittelbare Umgebung eine Besiedlung des 12. Jh. zu vermuten. Es darf nämlich davon ausgegangen werden, daß das Verfüllmaterial aus der »näheren Umgebung« in die Kloake verbracht worden war. Die Abfallgrube selbst ist als archäologischer Baubefund des 12. Jh. anzusehen, die ja zu jener Zeit bereits bestanden haben muß. Daß es einen Marktplatz des 12. Jh. gegeben hat, ist aus der historischen Überlieferung zu erschließen²⁹. Ferner ist Mitte des 12. Jh. die eingangs erwähnte Marktkapelle (Ottilienkapelle) überliefert. Es kann für die Zeit auch mit einem frühen Kauf- und Schauhaus gerechnet werden sowie mit dabeigelegenen Scharren³⁰. Erinnert sei auch an das Jahr 1196, als Gardelegen erstmals als Burg und Ansiedlung »städtischen« Charakters urkundlich erwähnt wird.

Der Umstand, daß eine derart mächtige, ca. 12 m x 6 m große Abfallgrube mitten im Zentrum einer frühstädtischen Ansiedlung, nämlich auf einem öffentlichen Platz, wie es der Marktplatz nun einmal ist, bestanden hat, bedarf einer Erläuterung: Was Lage, Größe und Aussehen unserer Abfallgrube anbelangt, entspricht sie keinesfalls den bekannten Abfallgruben gleicher Zeitstellung. Diese sind nämlich gewöhnlich quadratisch bis rechteckig und von erheblich geringeren Dimensionen. Sie sind häufig mit Holzeinfassungen versehen (z. B. Kunz 1999, 82 Abb. 1; Ungerath 1999, 113 f.; Carruba/Schwarzberg 1999, 163 ff.). Darüber hinaus befinden sie sich gewöhnlich im hofwärtigen Bereich der Baugrundstücke und nicht an der Straße und schon gar nicht mitten auf einem öffentlichen Platz. Wenn man sich aber die naturräumlichen Verhältnisse³¹ jener Zeit für Gardelegen vor Augen hält, dann ist nicht auszuschließen, daß die Abfallgrube auf eine natürliche Struktur zurückgeht, z. B. auf einen seichten Tümpel. Diese Interpretation würde auch das vollständige Fehlen jeglicher Holzversteifungen bzw. Holzeinschalungen der Flanken erklären. In diesen Tümpel entsorgte man im Laufe dreier Jahrhunderte den (früh)städtischen Müll bis zur vollständigen Auffüllung und Überdeckung während Besiedlungsphase III.

29 In einer Urkunde vom 28.11.1196 wird der Ort als *tam castra quam opida* (als Burg und Stadt) erwähnt. Anfang des 13. Jh. erhielt Gardelegen das Stadtrecht: vgl. Döhn 1990, Anm. 4; Nitter 1955, 5; Riedel 1846, 84.

30 Ein im Brand zerstörtes Kauf- und Schauhaus nebst dazugehörigen Scharren ist zwar erst für das Jahr 1241 historisch belegt, doch darf man mit einiger Sicherheit einen Vorgängerbau annehmen: vgl. Becker 1989, 5; 40f.

31 Für diese Zeit muß man sich Gardelegen auf einer Talsandinsel inmitten sumpfiger Niederungen des Milde- und des Lausebaches vorstellen. Für den Bereich der Sandstraße z. B. ist belegt, daß diese aufgrund ihres sumpfig-morastigen Charakters mit Sand aufgefüllt wurde. Eine andere Befundinterpretation wäre eine ursprünglich primäre Funktion z. B. als Pferdetränke (Pferdeschwemme). Freundl. mündl. Mitteilung Herr Dr. Döhle, LfA.

Die ergrabene archäologische Befundsituation des 12. Jh. korrespondiert mit der kurz siedlungsgeschichtlichen Darstellung Dehios (1990, 98 f.), nach der Gardelegen mutmaßlich aus drei Siedlungskernen zusammengewachsen ist – einem Burgflecken bei der heutigen Marienkirche (Aschberg)³², einer dörflichen Ansiedlung um die heutige Nikolaikirche³³ und (sic) einer Marktsiedlung dazwischen. Ein Kaufmannshaus des 12. Jh. kann vermutet werden. Hinsichtlich der Marktkapelle³⁴ (Ottlienkappelle) ist die historische Überlieferung ergiebiger: Gardelegens Hauptchronist, Christopherus Schultze, schreibt nämlich, daß auf dem Markt unweit des Prangers eine erste kleine Kapelle gestanden habe, die noch 1500 zu sehen gewesen sei³⁵. Die vermutlich um die Mitte des 12. Jh. errichtete Kapelle soll das älteste kirchliche Gebäude der Stadt gewesen sein. Kein Geringerer als Dehio spricht von dem Kirchenbau auf dem Markt als St. Ottlienkappelle, jedoch ohne Quellenangabe³⁶.

Anlässlich der archäologischen Suche nach der sog. Ottlienkappelle auf dem heutigen Rathausplatz bemerkte der Leiter des Gardelegener Stadtmuseums, Dr. H. Becker, in einem Zeitungsartikel folgendes (Becker 1999; Becker 1989, 30 f.): »Dehio stützt sich auf Parisius/Brinkmann; diese berufen sich auf Bekmann (Bekmann 1753, 36), der sich wiederum auf B. Rieseberg den Jüngeren bezieht«. Von ihm sollen also die Hinweise auf die der heiligen Ottilie geweihten Kapelle stammen. Pfarrer Pflanz konnte offensichtlich bereits in den 30er Jahren die erwähnten und verschollen geglaubten Aufzeichnungen Riesebergs in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek wieder ermitteln und feststellen, daß er keineswegs von einer Ottlien-Kapelle berichtet³⁷. In weiteren Schrift-

32 Eine frühe Burg wird im Bereich des erhöht liegenden Aschberges vermutet. Die ganz in der Nähe liegende Ritterstraße mit ihren überlieferten befestigten Ritterhöfen sowie einige vage mündliche Hinweise auf archäologische Funde und Befunde aus den 70er Jahren werden unter den Heimatforschern als Hinweise für eine Befestigungsanlage an dieser Stelle gewertet. Es geht schließlich um den Ort der alten Burg der von den askanischen Markgrafen verdrängten ehemaligen Grafen von Gardelegen. Mit dem Auftreten der Askanier in Gardelegen Ende des 12. Jh. wird dann die Errichtung einer (neuen) Burganlage, die spätere Insenschnibbe nördlich des Stadtgebietes, in Verbindung gebracht: vgl. Frommhagen 1998, 24.

33 Eine Ansiedlung um die heutige Nikolaikirche wird für das Ende des 12. Jh. vermutet: vgl. Frommhagen 1998, 4.

34 Zur historischen Marktkapelle vgl. v. a. die Ausführungen von Pfarrer P. Pflanz, Kloster Neundorf (Pflanz 1930). Nach Pflanz hatte Gardelegen außer seinen heutigen Hauptkirchen, der Nikolai- und der Marienkirche, und der Kapelle St. Jürgen noch mindestens vier weitere Kapellen gehabt, darunter eben die Kapelle auf dem Marktplatz: vgl. hierzu auch die Anm. von Becker 1989, 30 f.

35 Vgl. Schultze 1668, 9: »Auff dem Marckte ist die erste Kirche gewesen/eine kleine Capelle/so

gestanden nicht weit von dannen/da itzo der Kack ist/und ist noch Anno Christi 1500 übrig und zu sehen gewesen.«

36 In der Regel holte sich Dehio seine Informationen aus den Beschreibenden Darstellungen der Bau- und Kunstdenkmäler der jeweiligen Landkreise. Bereits P. Pflanz hebt hervor, daß in diesem Werk von Parisius/Brinkmann (1897, 39) die Nachricht (zur Marktkapelle) von C. Schultze angeführt wird, und dort (also bei Parisius/Brinkmann) heißt es dann weiter, daß nach Bekmann (1753, 36) die Marktkapelle der heiligen Ottilie geweiht ist. Die Nachricht darüber stamme aus den Aufzeichnungen des jüngeren B. Rieseberg, die aber verloren gegangen seien: vgl. Pflanz 1930, 2.

37 Nach Abschrift und Bearbeitung durch Pfarrer Pflanz sind die Aufzeichnungen dann größtenteils in »Lieb' Heimatland, Monatsbeilage des Gardelegener Kreisanzeigers«, Jahrg. III, Nr. 9 bis 12, Jahrg. IV, Nr. 1, 3 veröffentlicht worden (Pflanz 1930, 2). Gleich am Anfang dieser Aufzeichnungen heißt es: »Eß gedenken viele alte Leute, das auff den Marckt nicht weit vom kack, da itzundt ein orth des Rathauß stihet, ein alte Capel oder Kirch gestanden hatt: welche ohne Zweifel die erste Kirch ist gewesen und hat noch anno 1500 da gestanden.«

quellen des 16. Jh., den Visitationsabschieden³⁸, wird die Kapelle auf dem Gardelegener Markt wieder erwähnt, ohne daß von einer *Ottilie* irgendwo die Rede ist³⁹. Weitere Nachrichten zur Marktkapelle gibt es offensichtlich nicht. Urkundlich scheint sie nicht mehr erwähnt worden zu sein.

Ungeachtet der Ungereimtheiten in der Namensführung, die für den Archäologen eher sekundär erscheinen mögen, sind jedoch einige Bemerkungen zum Standort der Marktkapelle notwendig: Was die archäologischen Untersuchungen auf dem Rathausplatz anbelangt, so sind keinerlei direkte oder indirekte Hinweise für einen Kirchenbau auf dem Platz entdeckt worden. Dies ist umso bedeutungsvoller, als nahezu sämtliche Bereiche um den heutigen Rathauskomplex aufgedeckt wurden, jedenfalls soweit, daß Fundamentreste eines Kirchenbaues oder dessen Ausbruchgruben hätten entdeckt werden müssen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darf daher davon ausgegangen werden, daß unter den heutigen Freiflächen des Rathausplatzes die Marktkapelle nicht gelegen haben kann. Dieses archäologische Negativergebnis zwingt daher zum Schluß, nur dort die Kapelle zu suchen, wo nicht gegraben werden konnte, nämlich unter der Fläche, die der heutige aufgehende Rathauskomplex selbst vereinnahmt. In diesem Zusammenhang sagen die Schriftquellen, die Kapelle habe unweit des Prangers gestanden (vgl. Anm. 35) und der war gewöhnlich dicht beim Roland. Dieser wiederum hat der Überlieferung nach an der Südwestecke des Rathauses gestanden (Becker 1989, 86 f.; Schultze 1668, 61 f.). »Dort also nahebei hat die Kapelle gestanden «unter dem Rathause» (Weinlöben), «da itzundt ein Orth des Rathauß stihet» (Rieseberg). Das ist doch kaum anders zu verstehen, als daß der Ort, wo die Kapelle gestanden hat, nun mit in das Rathaus einbezogen ist.« (Pflanz 1930, 3). Die archäologischen Grabungsergebnisse bestätigen also indirekt die historisch überlieferten Angaben zum Standort der Marktkapelle.

38 In den Jahren 1540–1542 wurde in der Altmark die erste General-Kirchen-Visitation gehalten (die Kirche der Mark Brandenburg wurde reformiert). Es galt unter anderem, auch die Einkünfte der Kirchen zu ermitteln (Becker 1989, 30).

39 In einem dieser Visitationsabschiede heißt es vielmehr »Einkommen der Commenden in Capella desolata Trium Regum.« Ferner steht in einer Abschrift des Kanzlers Weinlöben 1551: »Trium Regum in sacello desolato unter dem Rathause.« (Vgl. Pflanz 1930, 2 f.; Becker 1989, 30 f.). Pfarrer Pflanz versucht, die Widersprüchlichkeit in der Namensbelegung bzw. in der überkommenen Namensführung folgendermaßen zu erklären: Nach Angabe des Visitationsabschiedes gehörten zur Kapelle zwei Commenden, folglich wohl auch zwei Altäre. Der eine mag den drei Königen (Trium Regum), der andere der *Ottilie* geweiht gewesen sein. Beleg für diese Annahme ist die *Odilienkapelle* bei der St. Johanniskirche in Werben. Hier waren die Heiligen drei Könige Nebenpatron der *Odilienkommende*. Die andere Erklärung: Zuweilen kann ein und derselbe Altar mit verschiedenen Namen bezeichnet werden. So

kann durchaus aus der *Odilienkapelle* später eine *Dreikönigskapelle* geworden sein (Pflanz 1930, 4 f.). Wie Pflanz weiter ausführt, lassen sich in der Altmark nur wenige und unsichere Spuren der *Odilienverehrung* nachweisen. Wie Lucia ist *Odilia* die Schutzheilige der Augenkranken. Ihre Verehrung ist ursprünglich im Elsaß beheimatet und dann in Süddeutschland und in Österreich (Jöckle 1995, 346 f.). Nach Pflanz ist kaum anzunehmen, daß die heilige *Odilia* vor dem 15. Jh. in der Altmark bekannt geworden ist. Gegen eine frühere, gar hochmittelalterliche Rezeption spricht vor allem der Umstand, daß offenbar die bildliche Ausprägung der *Odilienverehrung* erst im 15. Jh. erfolgte und die beiden Daten altmärkischer *Ottilienstiftungen* ebenfalls nicht weiter als in das 15. Jh. zurückreichen. Wenn also für den Markt der erstmals 1196 als *oppidum* beurkundeten frühstädtischen Ansiedlung eine Kapelle errichtet worden ist, dann dürfte sie damals wohl kaum der heiligen *Odilia* geweiht worden sein. Vermutlich ist sie irgendwann im 15. Jh., vielleicht durch eine Stiftung, zu ihrem überlieferten, sich so hartnäckig haltenden Namen gelangt.

Besiedlungsphase 2 (13./14. Jh.)

Die Keramikfunde des 13./14. Jh. aus den oberen Verfüllschichten der Abfallgrube belegen die Fortdauer des Befundes als städtische Kloake. Herausragende Bedeutung kommt dem gleichaltrigen Laufhorizont zu. Er ist als Beleg für eine intensive Begehung des Marktplatzes im späten Mittelalter zu werten. Im vorausgehenden hohen Mittelalter des 12. Jh. wurde der Platz offenbar weniger intensiv aufgesucht. Nur so ist der fehlende flächendeckende Fundniederschlag für dieses Jahrhundert zu deuten. Der genannte Laufhorizont ist noch in anderer Hinsicht von großer Bedeutung. Er gibt uns nämlich einen genauen Hinweis darauf, auf welchem Mindesthöheniveau der Marktplatz im Spätmittelalter begangen wurde. Mit ca. 45,15 m üHN lag der östliche Marktplatz um ca. 85 cm tiefer als das frühneuzeitliche Begehungsniveau.

Anhand des Münzspektrums aus dem Backsteinschacht des Gebäudes A läßt sich erschließen, daß das Gebäude im frühen 15. Jh. bereits existiert haben muß. Es ist daher anzunehmen, daß es bereits während des 14. Jh. errichtet worden war. Aufgrund der Bauungsstruktur ist unschwer zu erkennen, daß die Gebäude A, B und C gleichzeitig aufgeführt wurden. Damit gehören die genannten Gebäudereste ebenfalls in die Besiedlungsphase 2. Die genaue Erbauungszeit läßt sich an den ergrabenen steinernen Überresten jedoch nicht ablesen.

Die Besiedlungsphase 2 korrespondiert mit der Bauphase I des Rathausgebäudes⁴⁰. Die Mauerwerksbefunde vor der heutigen Rathauswestwand (Bauphase I) können möglicherweise mit dem historisch überlieferten Kauf- und Schauhaus in Beziehung gebracht werden, das 1240 bei einem Stadtbrand vernichtet wurde und dessen genauer Standort auf dem Platz bislang unbekannt war. Zur Bauphase I (bis ca. 1240) gehören folgende Befunde:

- Das im Südwesten der Grabungsfläche 1 gelegene Mauerfragment mit einer erhaltenen und einer zweiten rekonstruierbaren Rundbogenöffnung sowie zwei Gewölbeansätzen für rundbogige Kellertonnen.
- Der Gewölberest an der Rathauswestwand oberhalb der Tonne 3.
- Der im Nordwesten der Fläche 1 gelegene Mauerzug mit Resten eines tonnengewölbten Kellers.
- Diese Befundlage macht deutlich, daß auch der Abstand zwischen den beiden Mauerwerken und der heutigen Rathauswestwand Bestandteil der Bauphase I ist, denn zumindest Teile dieser Wand (siehe Gewölbereste) müssen dieser Phase zugerechnet werden.

Die genannten Strukturen sind als Hinweise für ein Gebäude zu interpretieren, das sich zwischen Teilen der heutigen Rathauswestwand und dem südwestlichen Mauerfragment sowie dem (ausgebrochenen) Ende des Mauerzuges im Nordwesten befunden hat. Das Untergeschoß dieses Gebäudes bzw. die beiden hier nachweisbaren Kellertonnen waren im Südwesten durch zwei Zugänge von der Straße her erschlossen. Mindestens eine dritte Tonne und eine weitere vierte Tonne lassen sich für diesen Bau nachweisen.

⁴⁰ Vgl. die Dokumentation des Büro AST.

Die absolute Länge beträgt mindestens 19 m (Abstand zwischen den beiden Mauerwerksbefunden). Da das südwestliche Mauerwerk unter die Kolonnaden des heutigen Südwestflügels in unbekannter Länge weiterzieht, muß das Vorgängergebäude der Bauphase I länger als 19 m gewesen sein. Gegenüber der Flucht der heutigen Rathauswestwand war der Vorgängerbau um mindestens 4 m weiter westlich gelegen. Es ist daher zu vermuten, daß der Bau gegenüber den anderen Gebäuden in der Nicolaistraße nicht zurückgesetzt war, sondern mit diesen eine gemeinsame Baufucht gebildet hat. Hinweise auf das vormalige Aufgehende haben sich indes nicht erhalten.

In die Besiedlungsphase 2 des Marktplatzes reicht teilweise die Bauphase II (ca. 1241–1526) des notwendig gewordenen Rathausneubaues. Folgende Tätigkeiten sind zu nennen:

- Der Abbruch (bis auf Fundamenttiefe) der Mauerfragmente im Nordwesten und im Südwesten sowie die Zusetzung der einen Türöffnung zwischen den Kellertonnen 1 und 2.
- Neu errichtet wurden die Kellertonnen 1 und 2 sowie 4 bis 6, die keine westliche straßenseitige Erschließung mehr erkennen lassen, sondern von Osten her zugänglich waren. Im Bereich der Tonne 3, die der nachfolgenden Bauphase angehört, sind eine oder zwei weitere Tonnen zu vermuten.

Mit Beginn der Bauphase II verlor das vormalige Kauf- und Schauhaus seine Funktion. Die dazugehörigen Gewölbekeller wurden ebenfalls abgetragen. Im Zuge des Neubaues werden mindestens fünf, wahrscheinlich jedoch sechs bis sieben Kellertonnen errichtet. Da diese keine Überbauung besitzen, wird folglich der Nachfolgebau mindestens 4 m nach Osten verschoben. Die Tonnen 4 und 5 besitzen im Bereich der heutigen Rathauswestwand Treppenabgänge. Daher ist zu vermuten, daß zumindest Teile dieser Wand Bestandteil des Nachfolgebauwerkes waren⁴¹. Die restlichen dazugehörigen Bauelemente sind innerhalb des heutigen Rathausgebäudes zu suchen. Außerhalb des genannten Neubaues, vermutlich gleich östlich davon, darf aufgrund der Überlieferung die Marktkapelle angenommen werden.

Besiedlungsphase 3 (15./16. Jh.)

Nach dem Fundspektrum aus dem Backsteinschacht des Hauses A zu urteilen, bestanden die Gebäude A bis C mindestens bis zur Mitte des 15. Jh. Wann die Häuser danach wüst fielen und aufgegeben wurden, ist nicht unmittelbar festzustellen. Der Depotfund selbst leistet für diese Frage keine direkte Hilfestellung. Für den Fall eines Haus- bzw. Stadtbrandes war sicherlich keine Zeit, wertvolle Gegenstände erst umständlich zu hinterlegen, zumal man damit rechnen mußte, daß solche Objekte im Feuer zerstört würden. Depots wurden eher in Krisenzeiten als Vorsorge- und Sicherheitsmaßnahme ange-

⁴¹ Die Anbindung der Tonnen 1–2 in die heutige Rathauswestwand konnte wegen Erdbedeckung nicht beobachtet werden, ihre östliche Erschlie-

ßung darf aber als gesichert gelten. Der Treppenabgang für Tonne 6 liegt zwar ebenfalls im Osten, jedoch vor der heutigen Rathauswestwand.

legt und danach – des öfteren – einfach vergessen. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die Bürgerhäuser A bis C bis zum überlieferten Stadtbrand von 1526 Bestand hatten, möglicherweise mehrfach umgebaut oder sogar im Aufgehenden erneuert worden waren. Der genannte Stadtbrand von 1526 führte unter anderem zur Vernichtung des Rathauses sowie der dabei liegenden Marktkapelle. Sicherlich wurden die unmittelbar vor der Rathaussüdfassade liegenden Bürgerhäuser A bis C ebenfalls zerstört. Nach mehr als zwanzigjährigem desolatem Zustand erfolgte 1548 bis 1552 der Wiederaufbau des Rathauses in heutiger Lage (Bauphase III) unter Einbeziehung der Überreste der vormaligen Marktkapelle.

Es ist zu vermuten, daß man als Sicherungsmaßnahme für das neue Rathausgebäude die ehemaligen Bürgerhäuser A bis C nicht wieder aufgebaut hat. Die beeengte Bebauung südlich des Rathauses wurde also aufgegeben und damit der Platz hier um ca. 12 m erweitert. Zuvor verloren jedoch die Rathaustonnen 1 und 2 sowie 4 bis 6 ihre Funktion. Die Treppenabgänge der Kellergewölbe 4 bis 6 wurden zugesetzt. Wohl anstelle zweier älterer Tonnen wurde Tonne 3 errichtet. Als einzige ist sie mit dem Rathauskeller verbunden und von diesem aus auch heute noch zugänglich.

Vor Aufführung des Piepenbrunnens (Backsteinrondell) im Jahre 1539 wurde der Bereich der Abfallgrube mit einer Sandschicht gesichert bzw. abgedeckt⁴². Der genaue Zeitpunkt läßt sich nur indirekt erschließen, denn sie ist völlig fundleer. Da die Kloake keine frühneuzeitliche Keramik enthielt, ist davon auszugehen, daß sie vermutlich im Verlauf des 15. Jh. mit Sand abgedeckt worden ist. Damit verliert die Kloake erst im späten Mittelalter ihre Funktion als innerstädtische Mülldeponie. Wahrscheinlich war damals nicht nur den Stadtvätern die übelriechende Grube mitten im städtischen Zentrum ein Dorn im Auge.

Das Backsteinrondell kann mit Sicherheit mit dem historisch überlieferten Piepenbrunnen in Verbindung gebracht werden. Die sehr aufwendig gestaltete Anlage hatte für die damals zu Wohlstand gekommene Stadt Gardelegen sicherlich auch repräsentative Funktionen⁴³. Dafür sprechen nicht nur die Dimensionen der Anlage, sondern auch die sorgfältig verlegten Bodenfliesen. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, können die deutlichen Begehungsspuren nur mit der Zweitverwendung der Bodenfliesen erklärt werden. Die mächtige Findlingsfundamentierung unterhalb der Fußbodenplatten mußte den erheblichen Wasserdruck von oben auffangen⁴⁴. Zu den Seiten hin wurde der Druck über die Backsteinmauer in das umgebende Erdreich abgeleitet. Der Backsteinring ist nach außen zum Erdreich hin ebenso wie der Fußboden nach unten sorgfältig mit Ton abgedichtet. Vom Stadtchronisten C. Schultze erfahren wir folgende Einzelheiten: »Noch etwas hat man auff dem Marckte zu sehen von dem Piepenbrunn oder von der Wasserkunst/welche durch Röhren das Wasser aus der Nesenitz geholet/und in der

42 Mit dieser Maßnahme hat man den sehr feuchten und instabilen Grubenbereich abgesichert, vermutlich auch um der Geruchsbelästigung Herr zu werden. Noch während der Grabungskampagne war deutlich der typische Faulgasgeruch wahrzunehmen. Ob einhergehend mit dieser Maßnahme eine flächendeckende Erhöhung des Rathausplatzes erfolgte, kann nicht beurteilt werden, da sich

außer dieser spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Sandschicht keine weiteren neuzeitlichen Auffüll- oder Kulturschichten erhalten haben.

43 Gardelegen kam im 16. Jh. durch das Bierbrauen zu beachtlichem Wohlstand; vgl. Flick 1991, 13 ff.

44 Fußböden profaner oder kirchlicher Bauwerke besitzen in der Regel lediglich eine relativ geringe Stickung und keine Findlingsfundamentierung.

Stadt vertheilet hat/... Diese Kunst hat der täglichen Nothdurft und Tränckung des Viehs gedient/und sonderlich in der Feuersnoth Wasser zum löschen gegeben. War ein sehr nützliches Werck bey der Stadt/und ist gebauet von Barvvert Tafelmacker aus Bronßwick Anno 1539. da der neue Teich und Brunn in der Näsénitz darzu ausgegraben worden. Das Steinerne Werck und die Kunst hat diese Nahmen/der dahmaligen Herrn des Raths/eingehauen gehabt: ...Es ist aber A. 1628. u. 29. unter Papenheim untüchtig gemacht und verderbet worden« (Schultze 1668, 64). Wir erfahren also durch den Chronisten, daß die Wasserkunst auf dem Markt (Rathausplatz) stand, von ihrer Funktion als Frischwasserlieferant für Mensch und Vieh aber auch zum Löschen bei Feuersnöten, den Namen des Brunnenbaumeisters aus Braunschweig, das Erbauungs- sowie das Zerstörungsjahr, ferner daß die Anlage aus Stein (hier Backstein) errichtet worden war⁴⁵.

Besiedlungsphase 4 (17./18. Jh.)

Aus dem Vorhergehenden wird deutlich, daß zu Beginn des 17. Jh., also während des Dreißigjährigen Krieges, die Wasserkunst durch den damaligen Besitzer Gardelegens, von Papenheim, zerstört worden ist. Das Wasserauffangbecken (Backsteinrondell) wurde mit Lehm und Keramikschnitt aufgefüllt. Weitere archäologische Zeugnisse, die ins 17./18. Jh. gehören, konnten auf dem Rathausplatz nicht festgestellt werden. An anderer Stelle wurde bereits ausgeführt, daß die modernen Baumaßnahmen nahezu alle frühneuzeitlichen Strukturen, sofern vorhanden, in den Grabungsflächen beseitigt haben.

Besiedlungsphase 5 (19./20. Jh.)

Bis auf das Niveau von Flächenplanum 2 in Grabungsfläche 2 haben sich moderne Befunde erhalten: Zum einen ganz im Osten zwei größere Gruben, zum anderen ein grabenartiger Versorgungsschacht. Nachweislich der Profile datieren die genannten Befunde in das späte 19. bis frühe 20. Jh. Wie die Profile weiter belegen, stören zahlreiche sandige Auffüllschichten alle älteren Befunde einschließlich der mittelalterlichen bis fast auf das Niveau des anstehenden Untergrundes. Frühneuzeitliche Strukturen haben sich daher, vom sog. Piepenbrunnen einmal abgesehen, im Bereich des Rathausplatzes nicht erhalten. Spätestens im Zuge der Verlegung »moderner« Versorgungs- und Abwasserrohre in den Jahren 1909 bis 1911 wurden alle humosen Strukturen abgetragen und der Platz auf das heutige Niveau mit Sand aufgefüllt. Als Abschluß erhält der Rat-

45 Wohl auf Schultze sich stützend, schildert 1832 David Bauke die Anlage folgendermaßen: »In demselben Jahre 1539 entstand in Gardelegen durch den Baukünstler Barvert Tafelmacker aus Braunschweig der sogenannte Piepenbrunnen – Pfeifenbrunnen – eine mit großen Kosten angelegte Wasserkunst und gibt einen neuen Beweis von dem damals blühenden Verkehr unsrer Stadt. Dieser Piepenbrunnen nahm das Wasser der Nesenitz auf, welche dazu besonders ausgegraben werden mußte, vertheilte es durch unterirdische

Kanäle in die Hauptstraßen der Stadt und ergoß es in daselbst bereitstehende Tröge, besonders mittels einer Fontäne in einen großen Wasserbehälter auf dem Markte« (Bauke 1832, 46). Der »große Wasserbehälter auf dem Markte« ist identisch mit dem ergrabenen Backsteinrondell. Die älteste schriftliche Nachricht stammt aus der Feder des B. Rieseberg d. J., der 1560 schreibt, daß 1537 der »Pipenborn aufm Marckt aufgehawen und gebawet« wurde (Döhn 1990, 7).

hausplatz eine Pflasterung aus Feldsteinen. Etwas früher wird das Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtet. Am Rathausgebäude selbst führt der Berliner Architekt Otto Stiehl in den Jahren 1914–1918 umfangreiche Restaurierungsarbeiten durch (Bauphase IV). In die vierziger Jahre des 20. Jh. datiert der Umbau der Tonne 3 zu einem Luftschuttkeller. Zuvor erhält Ende der 20er/Beginn der 30er Jahre der Rathausplatz eine neue Pflasterung aus Schlackeformsteinen.

Zusammenfassung

Die ältesten archäologischen Funde und Befunde vom Rathausplatz datieren ins 12. Jh. Dies deutet auf eine Siedlung im Bereich des damaligen Marktplatzes und bestätigt dahingehende Bemerkungen in den Schriftquellen. Archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte dagegen die historisch belegte hochmittelalterliche Marktkapelle (Ottlienkapelle). Die während der Bauarbeiten 1996 aufgedeckten Backsteinmauern sowie der Fliesenboden gehören nicht zur Marktkapelle, sondern sind Bestandteile des frühneuzeitlichen Piepenbrunnens. Das archäologische Negativergebnis hinsichtlich des Standortes der Marktkapelle ist mit hoher Wahrscheinlichkeit damit zu erklären, daß die nach der Feuersbrunst von 1526 desolat gewordene Kapelle während der Neubauphase des Rathauses (1548–1552) mit in den Gebäudekomplex integriert wurde. Auch in diesem Punkt darf offensichtlich der historischen Überlieferung Glauben geschenkt werden. Für das nachfolgende 13./14. Jh. belegen die Grabungsergebnisse eine intensive Begehung des Marktplatzes in Gestalt eines Begehungshorizontes. Die »innerstädtische« Abfallgrube des 12. Jh. wird bis zum Ausgang des Mittelalters weiter benutzt. Das spätmittelalterliche Begehungsniveau liegt ca. 0,9 m unterhalb des mutmaßlichen Wohnniveaus der frühen Neuzeit. An der Südwestecke, vor dem Südflügel des heutigen Rathauskomplexes, befanden sich drei nebeneinander liegende Bürgerhäuser wohl des 14. Jh. Möglicherweise war dieser Teil des heutigen Rathausplatzes bereits schon im 13. Jh. bebaut. Die zum Rathausplatz hin giebelständigen Gebäude waren, zumindest im Fundament- und Kellerbereich, in massiver Steinbauweise ausgeführt. Ob die in Rede stehenden Gebäude mit den für den Marktplatz historisch belegten Fleisch- und Brotscharren in Verbindung zu bringen sind, konnte mit archäologischen Mitteln nicht beantwortet werden. Das historisch in unbekannter Lage überlieferte Kaufmanns- und Schauhaus des frühen 13. Jh. wurde vermutlich anhand zweier Mauerwerksreste vor der heutigen Rathauswestwand lokalisiert. Die Untersuchungen machen deutlich, daß das Kaufmannshaus gegenüber der heutigen Rathauswestfassade ca. 4 m weiter westlich gelegen hat. Die rekonstruierbaren Kellertonnen waren überbaut, lagen also innerhalb des Kaufmannshauses und waren von der Straße her zugänglich. Wahrscheinlich bildeten die Westwand des Kaufmannshauses, die Gebäude in der Nicolaistraße sowie das zur ehemaligen Magdeburger Straße traufständige, aber für das frühe 13. Jh. nur zu vermutende Bürgerhaus A eine gemeinsame Flucht. Um 1240 erfolgt der Niedergang des Kaufmannshauses. Im Zuge des notwendig gewordenen Neubaus wurde dieser um ca. 4 m weiter nach Osten verschoben. Mindestens fünf neue, nicht mehr überbaute Kellertonnen wurden errichtet, die nun folgerichtig von Osten, also vom Neubau her, zugänglich waren. Die großflächige Abfallgrube auf dem östlichen Teil des Marktplatzes war bis weit ins 14. Jh. hinein in Nutzung. Vermutlich im Verlauf des 15. Jh. wurde sie aber mit

einer Sandschicht versiegelt. In das gleiche Jahrhundert datiert ein Depotfund aus dem am westlichsten gelegenen Bürgerhaus an der Südwestecke des Rathausplatzes. Bei dem Stadtbrand von 1526 wurden nicht nur Rathaus und Marktkapelle zerstört, sondern wohl auch die vor der heutigen Rathaussüdfassade ergrabenen drei Bürgerhäuser. Sie wurden nicht wieder aufgebaut, was zu einer Erweiterung des südlichen Rathausplatzes führte. Erst zwischen 1548 und 1552 erfolgte der Rathausneubau in heutiger Größe und Lage. Dabei wurden die Überreste der Marktkapelle in den Neubau mit einbezogen. Vorher verloren die fünf oben schon erwähnten Rathaustonnen ihre Funktion. Zwischen diesen Tonnen liegend und wohl anstelle zweier älterer Tonnen wurde nun eine große und mit dem Rathauskeller verbundene Tonne errichtet. Vor diesem Rathausneubau ließ die Stadt 1539 eine imposante Wasserkunst auf dem östlichen Teil des Rathausplatzes errichten, den sogenannten Piepenbrunnen. Von dieser, im Zuge des 30jährigen Krieges 1628/29 zerstörten Anlage wurden Mauerwerksteile aus Backstein sowie ein Fußboden aus Ziegelfliesen ausgegraben.

Summary

The Old Town Excavation of Gardelegen Town Hall Square 1999, District of Altmarkkreis Salzwedel

Urgent rescue excavations were necessary in advance of a preposed building development on the Rathausplatz (Town Hall Square), District of Altmarkkreis Salzwedel, in 1999. This was because historical tradition documented many important historical town monuments in the area of the Old Market Place. The oldest features date to the 12th century. They support the historical sources that claim there existed a High Medieval (early municipal) settlement in the proximity of the Market Place. The site of the early 13th century merchant house (the predecessor of today's Town Hall) which was only known historically, could be identified for the first time. In front of the south wing of the Town Hall three, so far unknown, 14th century houses were uncovered. Noteworthy is a hoard from one of the houses containing coins and dress components. The five vaulted cellars of the 14th–15th centuries, that were discovered to the west of the Town Hall, belong to a later phase of the former merchant house. On the eastern part of the Town Hall Square the historically documented Piepenbrunnen (cheeping fountain) was exposed, which was part of a complex waterworks of early modern Gardelegen. The site of the so called Ottilienkapelle, the High Medieval market chapel of the earlier settlement, could not be proven archaeologically. However, its former situation can be indirectly inferred.

Literaturverzeichnis

Altmark Zeitung 1996

Altmark Zeitung, Historischer Fund jahrelang mit Füßen getreten. Altmark Zeitung 13.07.1996.

Bauke 1832

D. Bauke, Mitteilungen über die Stadt und den landrätlichen Kreis Gardelegen (Stendal 1832).

Becker 1989

H. Becker, Gardelegen. Geschichten zur Geschichte der Stadt 1. Gardelegen bis 1488 (Gardelegen 1989).

Becker 1999

H. Becker, Eine Ottilienkapelle wird man auf dem Rathausplatz nicht finden. Volksstimme 15.05.1999.

Bekmann 1753

J. C. Bekmann, Historische Beschreibung der Churmark und Mark Brandenburg (Berlin 1753).

Carruba/Schwarzberg 1999

B. Carruba/H. Schwarzberg, Eine Holzgefaßte Abfallgrube aus der Magdeburger Altstadt. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1997/I, 1999, 163–178.

Dehio 1990

G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt I. Der Bezirk Magdeburg. Unveränderter Nachdruck des Bandes: Der Bezirk Magdeburg, Ausgabe 1974 (Berlin, München 1990).

Döhn 1990

H. Döhn, Gardelegiana. Beitr. Dt. Staatsbibl. 8, 1990, 1–15.

Egan/Pritchard 1991

G. Egan/F. Pritchard, Dress Accessoires c. 1150–1450. Medieval Finds from Excavations in London 3 (London 1991).

Flick 1991

P. Flick, Gardelegen so wie es war (Düsseldorf 1991).

Frommhagen 1998

U. Frommhagen, Der romanische Vorgängerbau von St. Nikolai in Gardelegen. Jahresber. Altmärk. Ver. Vaterländische Gesch. 72, 1998, 4–31.

Historischer Führer 1981

Historischer Führer, Stätten und Denkmale der Geschichte in den Bezirken Leipzig, Karl-Marx-Stadt (Leipzig, Jena, Berlin 1981).

Jöckle 1995

C. Jöckle, Das große Heiligen-Lexikon (München 1995).

Küas/Kobuch 1978

H. Küas/M. Kobuch, Die Rundkapellen des Wiprecht von Groitzsch (Berlin 1978).

Kunz 1999

B. Kunz, Mittelalterliche Stadtgrabung in Stendal, Ldkr. Stendal. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1997/I, 1999, 81–87.

Landgraf 1993

E. Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Stuttgart 1993).

Nickel 1960

E. Nickel, Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 8 (Berlin 1960).

Nitter 1955

E. Nitter, Aus der Geschichte der Stadt Gardelegen. Beitr. Gesch. Kreis Gardelegen 1955.

Parisius/Brinkmann 1897

A. Parisius/A. Brinkmann, Beschreibende Darstellung der ältesten Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gardelegen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 20 (Halle [Saale] 1897).

Peine 1993

H. W. Peine, Vorwiegend Altsachen. Ausgrabungen in der Abtei Liesborn (Münster 1993).

Pflanz 1930

P. Pflanz, Die Kapelle auf dem Markt in Gardelegen. Jahresber. Altmärk. Ver. Vaterländische Gesch. 46/47, 1930, 74–81.

Riedel 1838–1869

A. F. Riedel (Hrsg.), Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung von Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften zur Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten 1, 6 (Berlin 1838–1869).

Schultze 1668

M. C. Schultze, Auf- und Abnehmen der löblichen Stadt Gardelegen (Stendal 1668).

Schulz u.a. 1976

J. Schulz/W. Müller/E. Schrödt, Architekturführer DDR (Berlin 1976).

Schumann 1998

D. Schumann, Methoden bauarchäologischer Materialaufnahme. Baubefunde auf archäologischen Grabungen. Arbeitsber. Bodendenkmalpf. Brandenburg 1, 1998, 1–3.

Ulpts 1999

I. Ulpts, Stadtkernforschung in Magdeburg. Die archäologische Großgrabung Zentraler Platz-Ost. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1997/I, 1999, 125–162.

Ungerath 1999

O. Ungerath, Grabungen in Magdeburg zwischen Breitem Weg und ehemaliger Ulrichkirche. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1997/I, 1999, 107–124.

Abbildungsnachweis

- 1–8 Verfasser
9–10 M. Gitschel
11–15 Fotoatelier, LfA

Anschrift

Udo H. Fabesch M.A.
Keplerstraße 6
D-26133 Oldenburg